

Inhalt

Ausblicke

- 02 **Veranstaltungstipps**
Termine rund um die h_da
- 02 **Schöne bunte Medienwelt**
„MediaMonday“-Organisator
Alexander Kehry im
Gespräch
- 03 **Ausgezeichnet**
Saniertes Hochhaus wird
mehrfach gewürdigt
- 03 **Kolumne des Präsidiums**
Forschung erklären

Einblicke

- 05 **Im Gespräch**
Vizepräsidentin für Studium,
Lehre und studentische
Angelegenheiten über den
Hochschulpakt 2020
- 06 **Neues studieren**
Zahlreiche neue
Studienangebote zum
Wintersemester
- 08 **Bilanz**
Prof. Heinz-Erich Erbs
blickt zurück auf seine
Amtszeit als Vizepräsident
für wissenschaftliche
Infrastruktur
- 09 **Fernweh**
Wer ein Semester im
Ausland verbringen will,
kann von einem Stipendium
profitieren
- 10 **Gemeinsam**
Feste und Aktivitäten
jenseits der reinen Lehre

Weitblicke

- 12 **h_da: Gefällt mir**
Der Facebook-Auftritt
der Hochschule Darmstadt
- 12 **Unterstützung**
Das Interkulturelle Tutoren
Team des Studentenwerks
hilft ausländischen
Studierenden
- 13 **Brückenschlag**
Fachbereich Architektur
kooperiert mit Shenyang
Jianzhu-Universität für ein
Deutsch-Chinesisches Haus
- 14 **Hochschule neuen Typs**
Hochschule Geisenheim ist
bundesweit Vorreiter

Blickfang

- 16 **Barrierefrei**
h_da-Informatiker
entwickeln mobile Navi-App
für Rollstuhlfahrende
- 16 **Cartoon**
Alumna zeichnet für
die campus_d
- 16 **Impressum**



Mit dem Aktionstag ‚Trommeln für bezahlbares Wohnen‘ hatte das ‚Bündnis bezahlbares Wohnen‘ im August in der Darmstädter Innenstadt auf das Problem aufmerksam gemacht.

Zimmer verzweifelt gesucht

Vor allem für Studierende ist Wohnraum in Darmstadt knapp und oft nicht bezahlbar

Sonja Nowack sucht seit mehr als zwei Monaten vergeblich. Jeden Tag schaut sie über das Internetportal www.wg-gesucht.de nach einer neuen Bleibe – mit zunehmender Verzweiflung: „Es zerrt an den Nerven, wenn man nicht weiß, wo man wohnen soll“, sagt die 26 Jahre alte Online-Journalismus-Studentin. Derzeit lebt sie noch in einer Dreier-WG in Darmstadt, doch das ist nur zur Zwischenmiete, und zum 1. Dezember muss sie raus. Wohin, steht derzeit noch in den Sternen. „Es ist einfach nur deprimierend.“

Ein Zimmer für nicht mehr als 300 Euro in einer Wohngemeinschaft für höchstens sechs Personen, möglichst möbliert, unbefristet und in Darmstadt: Das sind die Wünsche der gebürtigen Bayerin, die voriges Jahr zum Studienstart nach Darmstadt gezogen ist. Auch da war die Suche nicht leicht. Sie bewarb sich auf zwanzig Wohnungen und schaute sich eine Handvoll an. Doch diesmal, stellt sie fest, seien es doppelt so viele Bewerbungen und Besichtigungen. Doch bislang ist es zu keinem Abschluss gekommen, zu groß ist die Konkurrenz. „Ich hab das Gefühl, es ist schlimmer als voriges Jahr“, klagt Sonja. „Es ist echt ätzend, ich hab’ langsam keine Lust mehr.“

So wie Sonja geht es vielen Studierenden und das schon seit Jahren. Sie gehören zum Kreis derer, die unter dem vor allem in Großstädten beklagten Mangel an bezahlbarem Wohnraum am meisten zu leiden haben. Und zum Wintersemester ist die Lage oft besonders angespannt: „Wir haben einen seit Jahren chronischen Herbst/Winter-Engpass mit zurzeit sieben- bis achthundert Namen auf unseren Wartelisten“, stellt Detlef Gollasch vom Studentenwerk Darmstadt fest und meint damit die vielen Bewerber für die ebenfalls knapp bemessenen Plätze in den Studentenwohnheimen.

Zwar habe das örtliche Studentenwerk in jüngerer Zeit viele Millionen Euro in den Neubau von Wohnheimen investiert und insgesamt zusätzliche 600 Plätze geschaffen. Im August wurde am Hochschulstadion ein neues Wohnheim mit 267 Plätzen eingeweiht, die größte Studentenwohnanlage Karlshof wurde um ein Familienhaus für 43 Bewohner erweitert, und bereits im September 2012 wurde in der Berliner Allee ein nagelneues Gebäude für 294 Studenten eröffnet. „Natürlich haben die entlastenden Effekt“, sagt Gollasch. Doch nach wie vor fehlten in Darmstadt 500 bis 1.000 Plätze, um einen Versorgungsgrad von zehn Prozent statt der aktuellen etwa acht Prozent zu erreichen.

Woher soll Entspannung kommen? Diese Frage stellt sich um so mehr mit Blick auf die seit Jahren, auch wegen der verkürzten Gymnasialzeit und der doppelten Abiturjahrgänge, wachsende Zahl junger Menschen, die zum Studium streben. 3.590 Erstsemester begrüßte die h_da zum Start des Wintersemesters. Damit sind an der Hochschule 13.496 Studierende eingeschrieben – so viel wie nie zuvor.

Das Studentenwerk sieht da vor allem die Bundes- und Landespolitik in der Pflicht. Diese stelle, so Detlef Gollasch, die grundsätzlichen Weichen für die Anpassung der Rahmenbedingungen. „Aus Sicht der Studentenwerke hat diese Anpassung in den letzten Jahren nicht Schritt gehalten mit den erheblich gestiegenen Studierendenzahlen.“ Bundesweit fehlten circa 25.000 Wohnheimplätze, vielerorts würden Förderprogramme angemahnt. Doch was es in Bayern schon länger gibt, nämlich eine Finanzförderung beim Bau neuer Studentenwohnungen, die über das Gewähren zinsgünstiger Kredite hinausgeht, habe in Hessen jahrelang gefehlt.

Doch langsam steuert die Politik nach. Zu Beginn des Jahres ist in Hessen ein wohnungspolitisches Sonderprogramm zur Förderung sozialen Wohnraums in Kraft getreten, das auch Studierenden zu Gute kommen soll. Aus dem Gesamtpf von 150 Millionen Euro sollen 30 Millionen für neue Studentenwohnungen zur Verfügung gestellt werden, in einer ersten Tranche sollen fünf Millionen fließen.

„Mit dem Programm sorgt die Landesregierung dafür, dass mehr bezahlbarer Wohnraum für Studierende entsteht“, befand Hessens Wissenschaftsministerin Eva Kühne-Hörmann in einer Pressemitteilung im Juli. Durch das Sonderprogramm würden 2.000 zusätzliche Wohnheimplätze in Hessen geschaffen. „Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Entlastung der insgesamt angespannten Wohnungsmarktsituation an den Hochschulstandorten“, lobte auch Hessens Wirtschaftsminister Florian Rentsch, in dessen Ressort das Programm abgewickelt wird.

Detlef Gollasch sieht in dem im Frühjahr 2013 auf den Weg gebrachten Landes-Wohnbauprogramm einen Schritt, „der die Kalkulation von sozialverträglichen Mieten in studentischen Wohnanlagen in Zukunft wohl erleichtern kann“. Denn bis jetzt habe man Zimmer in neu entstandenen Wohnanlagen aufgrund hoher Investitionskosten nicht im unteren Preissegment anbieten können.

Fortsetzung auf Seite 04

Veranstaltungstipps

KALENDER

04. bis 11.
Januar

HOCHSCHULSPORT

Familien-Skikurs

Das Skigebiet ‚Grand Massif‘ mit 265 Pistenkilometern und der Standort Morillon bieten optimale Bedingungen. Für das Kinderkursprogramm genauso, wie für ambitioniertere Schneesportler und den Freunden des Pulverschnees.

Unterkunft in Familien-Appartements direkt an der Mittelstation Morillon. Die Anreise erfolgt selbstorganisiert.

Kursort: Morillon, Skigebiet Le Grand Massif (www.grand-massif.com)
Termin: 04. – 11. Januar 2014

Kursleiter: Roland Joachim

Leistungen: Unterkunft in franz. 5er Appartements (Belegung mit 3 Pers.) bzw. 6er Appartements (Belegung mit 4 Pers.) Skikurs für Kinder halbtags

Hochschulangehörige 160,- €
Gäste 190,- € pro Person

Größere Appartements gegen Aufpreis:
Hochschulangehörige 210,- €
Gäste 250,- € pro Person

Weitere Kosten: Liftpasskosten
(entspr. Können und Schneebedingungen)

Selbstverpflegung

Anmeldung unter: hochschulsport@h-da.de

11. Januar

LANGE NACHT DER HAUSARBEITEN

Schluss mit der Aufschieberitis!

Am 11. Januar lädt das Kompetenzzentrum Lehre Plus wieder zur ‚Langen Nacht der Hausarbeiten‘ ein. Studierende, die Unterstützung bei wissenschaftlichen Arbeiten, Hausarbeiten, Seminar- oder Abschlussarbeiten benötigen, erhalten hier Hilfestellung zum Schreiben, Recherchieren, aber auch zu Zeitmanagement und Stressbewältigung.

Ort: h_da, Glaskasten im Hochhaus, Gebäude C10, EG, Schöfferstraße 3, 64295 Darmstadt

Beginn: 15:00 Uhr

Nähere Infos und Anmeldung:
www.h-da.de/trainerpool

18. Januar

LANGE NACHT DES LERNENS

Den inneren Schweinehund besiegen

Studierende, denen es an Zeit- und Stoffmanagement, aber vor allem auch an Motivation fehlt, sollten sich den 18. Januar vormerken. Bei der ‚Langen Nacht des Lernens‘ zeigt das Kompetenzzentrum Lehre Plus mit dem studentischen Trainerinnen und Trainern praktische Strategien zum Lernen und für die Prüfungsvorbereitung.

Ort: h_da, Glaskasten im Hochhaus, Gebäude C10, EG, Schöfferstraße 3, 64295 Darmstadt

Beginn: 15:00 Uhr

Nähere Infos und Anmeldung:
www.h-da.de/trainerpool

20. Januar

ASTA

Kritisches Campus-Kino

Die DGB-Hochschulgruppe zeigt in Kooperation mit dem Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTA) der h_da und anderen in diesem Semester ausgewählte kritische Filme. Zu den gezeigten Dokumentationen gibt es im Anschluss eine Diskussionsplattform. Daneben gibt es auch kostenlose vegane Snacks sowie Zeit und Raum für ein gemütliches Ausklingen des Abends. Der Eintritt ist frei.

Mit dem Angebot wollen die Veranstalter sowohl Studierende als auch gewerkschaftlich aktive Menschen aus alle Bereichen ansprechen und somit auch die Vernetzung beider Gruppen fördern.

Am 20. Januar steht der Dokumentarfilm ‚Der Kleiderhaken‘ auf dem Programm. Die Dokumentation beschäftigt sich mit der Globalisierung der Bekleidungsindustrie und den damit verbundenen Schattenseiten.

Ort: h_da, Glaskasten im Hochhaus, Gebäude C10, EG, Schöfferstraße 3, 64295 Darmstadt

Zeit: 18:30 Uhr

Nähere Infos: www.asta-hochschule-darmstadt.de

Schöne bunte Medienwelt

Seit vierzehn Semestern ist immer wieder montags im Kino auf dem Mediacampus der Hochschule Darmstadt in Dieburg Zeit für den ‚MediaMonday‘. Die *campus_d*-Redaktion sprach mit Organisator Alexander Kehry über Konzept, Einbindung in die Lehre und denkwürdige Momente.

Herr Kehry, was genau ist der MediaMonday?

Alexander Kehry: Zunächst einmal eine öffentliche Veranstaltungsreihe für Interessierte aus Dieburg, Darmstadt und Region, in der wir uns mit dem Thema Medien beschäftigen. Wir laden hierzu Expertinnen und Experten aus unterschiedlichsten Bereichen ein, die zu einem bestimmten Thema referieren. Doch der MediaMonday soll auch das Campusleben bereichern. Es geht um Themen aus den Bereichen Video, Sound, Games oder Journalismus und damit um Themen, die übergreifend auch hier am Mediacampus gelehrt werden. Wir bemerken, dass manche Studierende lediglich für ihre Kurse nach Dieburg kommen und dann wieder gehen. Mit dem MediaMonday wollen wir den gegenseitigen

Der MediaMonday ist auch in die Lehre integriert. In welcher Form?

Der MediaMonday ist ein Kurs, den Studierende fachbereichsübergreifend belegen können und für den es auch einen Schein gibt. Ich leite diesen Kurs, in dem ich gemeinsam mit den Studierenden die Veranstaltungsreihe vorbereite und durchführe. Im Verlauf des Projekts lernen die Studierenden alle Bausteine des Event-Designs kennen: von der Bewerbung der Veranstaltung, über den Entwurf von Plakaten bis hin zur Dokumentation der Ergebnisse. Die komplette Leitung und Organisation also. Ausdrücklich gewünscht ist die Teilnahme von Studienanfängerinnen und Studienanfängern.

Jeder MediaMonday steht unter einem bestimmten Motto. Welches verbindet die vier Veranstaltungen im aktuellen Wintersemester?

Das diessemestrige Motto ist ‚Schöne bunte Medienwelt! Wie smarte Entwicklungen Konsum attraktiver machen‘. Hierzu haben wir Referenten eingeladen, die aus ihrer Sicht davon berichten, wie stark Medien und Kaufverhalten inzwischen verknüpft sind. Zum Auftakt am 2. Dezember war der Radiomoderator Klaus Walter am Mediacampus der h_da in Dieburg. Er zeigte die wechselvolle Geschichte des Telefons im Pop auf: seine Rolle in Liedern und Musikvideos, aber auch als Waffe oder Shopping-Tool. Am 16. Dezember war Kameramann Adrian Cranage aus Berlin beim MediaMonday. Er hat bereits für Til Schweiger gedreht, ist Werbefilmer und erzählt von der Arbeit in diesem Bereich. Ulrich Schäfer zeigt am 6. Januar seinen ‚Koch-Bot‘. Diese App trägt Kochrezepte vor. Zum Abschluss der aktuellen Reihe am 20. Januar ist Mischa Korn zu Gast. Er berichtet von einer App, die je nach Stimmungslage Filmempfehlungen gibt. Mischa Korn hat hier am Mediacampus der h_da studiert. Beim MediaMonday profitieren wir inzwischen sehr stark von Absolventinnen und Absolventen im Programm, da sie oft in gute und interessante Positionen kommen.

Wenn Sie einmal zurückdenken an die MediaMondays seit 2007. Welche Momente sind besonders in Erinnerung geblieben?

Einige. Ganz außergewöhnlich war 2008 der Besuch von den Ex-Kraftwerk-Mitgliedern. Karl Bartos hat zunächst einen Vortrag über die Entwicklung des Musikvideos gehalten und dann noch ein eineinhalbstündiges Konzert mit seiner Band gegeben. Auch der Besuch von Joscha Sauer war toll. Gemeinsam mit unseren Studierenden hat er in der Folge eine App für seine ‚Nicht lustig‘-Cartoons entwickelt. Bemerkenswert war US-Regisseur Stefan Fangmeier. Er hat in einer Art und Weise von seiner Arbeit mit den Größen Hollywoods gesprochen, die alle mitgerissen hat. Er hat das transportiert, was wir mit dem MediaMonday zeigen möchten: das man Vieles auch selbst erreichen kann und wie wichtig eine gehörige Portion Leichtigkeit im Medienschaffen ist.

Das Gespräch führte Simon Colin.



MediaMonday-Macher Alexander Kehry im Dialog mit Studierenden.

Austausch anregen. Nach jeder Veranstaltung treffen wir uns im Café Zeitraum mit dem Referierenden, was auch eine gute Gelegenheit zum Networking ist. Denn die Referierenden sind auch immer potenzielle Arbeitgeber für die Studierenden. Deswegen führen wir sie vor dem Vortrag über den Campus, um ihnen zu zeigen, unter welchen guten Bedingungen die Studierenden hier auf den Job vorbereitet werden.

Auszeichnungen für sanierte Gebäude

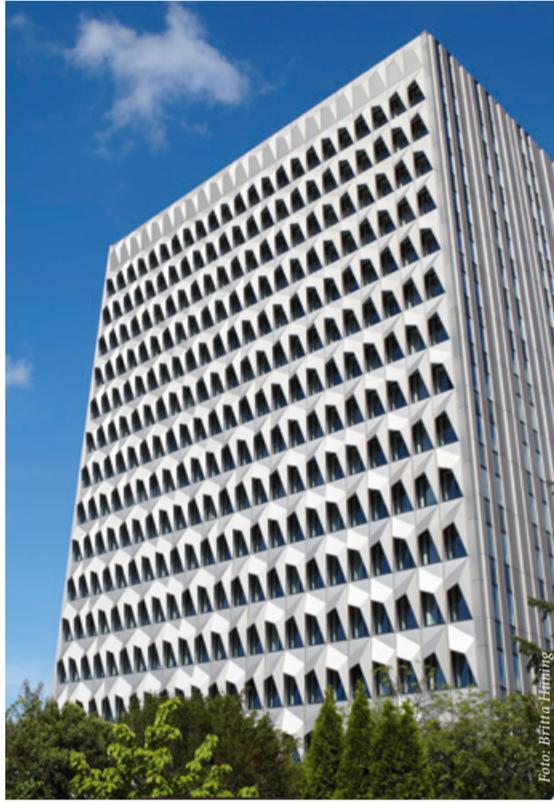
Architekturpreise für Hochhaus, Design-Preis für Gästehaus

Die von dem Berliner Architekturbüro Staab Architekten durchgeführte Sanierung des h_da-Hochhauses wurde in diesem Jahr mehrfach gewürdigt: mit dem Deutschen Fassadenpreis 2013 für vorgehängte hinterlüftete Fassaden sowie mit einer Auszeichnung beim Deutschen Architekturpreis 2013.

Unter vorgehängten hinterlüfteten Fassaden versteht man Fassaden, die aus einer äußeren Fassadenschicht, einer speziellen Luftschicht und der üblichen Dämmschicht an der Gebäudewand bestehen. Dieser Aufbau gewährleistet eine verbesserte Feuchtigkeitsregulierung. „Das Hochhaus C10 ist ein Beispiel eines überzeugenden Einsatzes vorgehängter hinterlüfteter Fassaden, die die Nachkriegsmoderne zeitgemäß weiterdenken, indem sie dem Haus eine ausgeprägte ‚Strahlkraft‘ verleihen“, heißt es in der Jury-Begründung des Fachverbands Baustoffe und Bauteile für vorgehängte hinterlüftete Fassaden. Er vergibt den Preis seit zehn Jahren. „Der Ansatz überzeugte in seinem ganzheitlichen Anspruch, der gestalterische Herausforderungen mit funktionalen Erforderlichkeiten in einer beispielhaften Weise miteinander verbindet“, lobt die Jury weiter.

Im Zuge der Grundinstandsetzung 2009 bis 2011 wurde das 60 Meter hohe und 1963 fertiggestellte Gebäude bis auf den Rohbau zurückgebaut, die Fenster ersetzt und die Außenwände mit vorgehängten hinterlüfteten Fassaden versehen. Die Nordseite des Hochhauses wurde großflächig verglast, während auf der Südseite markante Verschattungselemente angebracht wurden, um der Aufheizung der Räume durch Sonneneinstrahlung entgegenzuwirken. Diese dreidimensional gefalteten Fassadenelemente aus Aluminium dienen als feststehender und wartungsfreier Sonnenschutz.

Die Sanierungsarbeiten wurden bereits im Sommer 2013 mit einer Auszeichnung beim Deutschen Architekturpreis versehen. Der Preis wird vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung ausgelobt. Die Jury hob „die Stimmigkeit der verschiedenen entwerferischen Eingriffe in die Bausubstanz, vor allem aber das schlüssige Gesamtkonzept von außen wie innen“ hervor. Hierdurch werde der Bau zu einem „herausragenden Vorbild für weitere



„Eine ausgeprägte Strahlkraft“: das sanierte h_da-Hochhaus

Ertüchtigungen auf den deutschen Hochschularealen“. Für die Sanierung des Hauses hatte das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst Mittel aus dem Hochschulinvestitionsprogramm HEUREKA zur Verfügung gestellt.

Eine Nominierung für den German Design Award in der Kategorie ‚Architecture and Interior Design‘ und eine Auszeichnung in der Kategorie ‚Special Mention‘ erhielt das Internationale Gästehaus der h_da. Entwickelt und umgesetzt wurde das Designkonzept von den Innenarchitektinnen Simone Hörr und Claudia Witte. Die aufwändige Sanierung innen wie außen wurde in Zusammenarbeit mit dem Darmstädter Büro Thomas Grüninger Architekten durchgeführt. Das Internationale Gästehaus beherbergt seit Ende 2012 die in- und ausländischen Gäste der h_da. sc



Wissenschaftliche Vorträge, ein ‚Science Slam‘ von Promovierenden und eine Posterausstellung zu h_da-Forschungsprojekten: Mit dem ‚Tag der Forschung 2013‘ im November wurde das neue Hörsaalgebäude C19 am Campus Schöfferstraße der Hochschulöffentlichkeit vorgestellt. Der Leiter des Zentrums für Forschung und Entwicklung an der h_da, Prof. Dr. Thomas Döring, unterstrich in seinem Grußwort die kurze Bauzeit von nur einem Jahr. „Durch das hocheffiziente Lüftungssystem, die dicke Dämmschicht der Außenwände und die LED-Beleuchtung setzt das Gebäude auch Maßstäbe bei der Energieeffizienz.“ Eine Woche vorher war in den zwei Hörsälen mit jeweils 154 Plätzen bereits der Lehrbetrieb gestartet. mwü

KOLUMNE DES PRÄSIDIUMS

Forschung erklären

Forschung an der h_da ist gut. Und das auch im internationalen Vergleich. Wir brauchen uns nicht zu verstecken.

Dabei darf man nicht den Fehler machen, mit ‚Forschung‘ nur Grundlagenforschung zu denken. Hier wird, oft mit sehr aufwändigen und teuren Geräten, nach grundlegend neuem Wissen geforscht, zum Beispiel ein neues Elementarteilchen entdeckt. Das ist in der Regel nicht das, was wir an der h_da tun. Wir werden absehbar auch weiterhin keine Nobelpreisträger produzieren.

Forschung ist gerade heute die anwendungsbezogene Innovation, die die Grundlagenresultate erst nutzbar macht. Die althergebrachte Unterscheidung in ‚Forschung‘ und ‚Entwicklung‘ ist dabei zu ‚schwarz-weiß‘ gedacht. Schaut man sich die heutigen großen Forschungsfragen und -projekte an, so sind es stets Querschnittsthemen, interdisziplinäre Teams und eben die Übertragung des Grundlagenwissens auf reale Probleme und die Erzeugung von Prozessen, die neue Erkenntnisse hervorbringen.

Und auch andere kochen nur mit Wasser. Wer selbst schon einmal am MIT, in Harvard oder Stanford war, weiß, dass die Arbeitsbedingungen und Ergebnisse dort für Studierende wie Forschende in der Masse oft sehr schlecht sind. Aber diese Institutionen sind in der Lage, einzelne gute Ergebnisse auch gut darzustellen. Dies müssen auch wir an der h_da viel stärker angehen und intern wie nach außen besser darstellen, was wir hier tun. Das gilt für Forschungsarbeiten auf allen Ebenen, vom Bachelor über den Master und den Promotionslevel, bis hin zur PostDoc und professoralen Forschung. Wir müssen als Forschende und Studierende lernen, zu erklären was wir erreicht haben. Ja, nicht wenige unserer Projekte sind Auftragsforschung und oft nicht zu veröffentlichen. Das Gros der Arbeiten aber ist ‚marketingtechnisch‘ verwertbar. Das MIT ist darin ein Meister. Und daran sollten wir uns orientieren.

Die aktuellen Entwicklungen in Hessen, Schleswig-Holstein und anderen Bundesländern, die Forschungskompetenz an den FHs auch mit dem Promotionsrecht zu honorieren, zeigen, dass wir uns entwickelt haben und noch weiterentwickeln müssen. Dabei geht es nicht darum, unser ‚FH-Profil‘ aufzugeben und zu Kopien der Universitäten zu werden. Dort ist bei Weitem auch nicht alles Gold was glänzt. Wir können hier ein der FH-Philosophie gemäßes Promotionsverfahren in der Anwendungsorientierung, mit Qualitätssicherung und guten Betreuungsverhältnissen auf die Beine stellen, das sich am Ende wieder als profilbildend und mit ‚FH-Qualität‘ erweisen wird. Die gemeinsamen Konzepte aller hessischen FHs liegen dem Ministerium vor und wir hoffen, dass es dazu bald Gespräche geben wird.

Änderung und Neuerkenntnis ist das Kernwesen der ‚Wissenschaft‘. Dabei sollten Universitäten und Fachhochschulen (‚University of Applied Sciences‘ UAS) sich nicht als Konkurrenz sehen, sondern gemeinsam daran arbeiten, das Wissen der Menschheit zu mehren: Wissen zu schaffen.

Prof. Dr. Arnd Steinmetz, Vizepräsident Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur

Fortsetzung von Seite 01

Rund 350 Euro Miete müssen die Bewohner in den neuen Anlagen am Hochschulstadion oder der Berliner Allee zahlen. Das ist viel im Vergleich zu der durchschnittlichen Warmmiete von 270 Euro in den 14 Wohnheimen, mit knapp 3.000 Plätzen, die das Studentenwerk betreibt.

Als wenig hilfreich bewertet Gollasch in dem Zusammenhang private Wohnheime. „Angebote privater Investoren helfen zwar, den Versorgungsgrad zu erhöhen“, räumt er ein, „liegen jedoch praktisch ausschließlich im hochpreisigen Segment, sind also für viele Studierende keine Lösung.“

Entsprechende Klagen sind aus dem Kreise betroffener Studierender zu hören. „Die Studentenwohnheime, die seit letztem Jahr gebaut werden, sind viel zu teuer. Selbst wenn man den Bafög-Höchstsatz bekommt, kann man sich keine Miete von 400 Euro leisten“, moniert einer. „Ich finde die neuen Wohnheime viel zu teuer“, kritisiert ein anderer und verweist als Beispiel auf eines der Angebote, die das städtische Wohnungsunternehmen Bauverein neu geschaffen hat. „Für ein Zimmer in Eberstadt-Süd bezahlt man 475 Euro, das ist ja wohl maßlos übertrieben.“

Die beiden Statements stammen aus einer Umfrage zum Thema Wohnen, die die Allgemeinen Studierendenausschüsse in Darmstadt Ende vorigen Jahres unter Studierenden vorgenommen haben. Innerhalb von fünf Tagen haben mehr als Tausend daran teilgenommen. „Das zeigt, wie wichtig das Thema ist“, befindet Jens Liedtke, beim AstA der h_da Referent für Finanzen. Gerade zum Semesterbeginn sei die Wohnungssituation „besonders dramatisch“. Dass der Zugang zur Hochschule immer mehr Menschen offen steht, begrüße der AstA ausdrücklich. Jedoch müsse diese Entwicklung auch ihre Entsprechung beim Wohnungsangebot finden. Liedtke: „Davon ist nichts zu sehen.“

Die Umfrage hat nicht nur bestätigt, dass die Anzahl der Anfragen bei Vermietern und die der Wohnungsbesichtigung deutlich angestiegen sind. Sie macht auch soziale Folgen der Wohnungsnot greifbar. „Das hat Einfluss auf Studium und Privatleben, bis zu deutlichen Verlängerungen der Studienzeit und sogar gesundheitlichen Problemen durch das viele Pendeln“, heißt es in der Auswertung.

Auf besondere Belastungen infolge des Wohnungsmangels weist auch das Studentenwerk hin: So müssten Studierende monatelang weite Strecken pendeln oder bei Freunden übernachten. „Einige nehmen gerade in der Anfangsphase ihres Studiums viele Schwierigkeiten auf sich, weil es lange dauert, bis sie einigermaßen adäquat unterkommen.“ Und: Speziell internationale Studierende gehörten da seit langem zur großen Gruppe der Benachteiligten.

Das hebt auch Jens Liedtke vom AstA mit Blick auf die Umfrage hervor: „Von der Situation sind besonders internationale Studierende betroffen.“ Sie beklagen Diskriminierungen aufgrund ihrer Herkunft. Und sie stünden unter besonderem Druck, einen Mietvertrag vorzulegen, damit ihr Visum verlängert werde. Das sei „eine Situation, die dem Internationalisierungsanspruch der Hochschule in keinster Weise gerecht wird“. Im neu eröffneten Wohnheim in der Berliner Allee sei der Anteil internationaler Studierender mit weniger als 15 Prozent deutlich geringer als in anderen Anlagen, wo er 50 Prozent betrage. Ein Großteil der Studierenden könne sich die teure Miete nicht leisten.

Das Problem sieht auch Hochschulpräsident Ralph Stengler. „Wegen des Fachkräftemangels brauchen wir mehr Studierende, auch solche aus dem Ausland und aus studienfernen Elternhäusern“. Doch müsse man hierzu auch bezahlbaren Wohnraum bieten. Allerdings macht er auch deutlich, dass er

selbst nicht viel tun könne. „Wir versuchen, unseren Einfluss geltend zu machen, und bei jedem Grußwort auf die Wohnraumproblematik hinzuweisen.“ Doch müsse er auch feststellen: „Wir haben mehr Ängste als Lösungen.“

Hoffnung setzen viele Beteiligte in die schon vor Jahren frei gewordenen US-Kasernen in Darmstadt und hier besonders in die Lincoln-Siedlung. Doch diese Konversionsflächen gehören noch der ‚Bundesagentur für Immobilienaufgaben‘ (Bima), und bislang konnten sich das Studentenwerk und die Stadt nicht auf eine künftige und vor allem finanzierbare Nutzung auch für Studierende einigen. „Die Häuser in der Lincoln-Siedlung sind weiterhin Verhandlungsgegenstand“, sagt Detlef Gollasch vom Studentenwerk.

Doch das dauert vielen längst zu lange, wie unter anderem auch etliche Stimmen in der Studierendenbefragung deutlich machen – zum Beispiel diese: „Die Wohnungssituation in Darmstadt ist mehr als schlecht. Es ist mir unbegreiflich, dass die Kasernen über Jahre leer stehen.“ Wie die Stadt auf Anfrage mitteilt, unterstützt sie das Studentenwerk auch weiterhin bei den Verhandlungen mit der BIMA. Generell sei die Verbesserung des Angebots für Studierende in der Wissenschaftsstadt ein wichtiges Anliegen. Und über die Bauverein AG sei man bei der Frage der Wohnraumversorgung für Studierende „im Grunde ebenfalls aktiv“, so Sozialdezernentin Barbara Akdeniz. Das städtische Wohnungsunternehmen habe aktuell rund 1.300 Wohnheimplätze im Angebot. Davon befinden sich 553 in drei der 14 Wohnanlagen, die das Studentenwerk betreibt, wie das Studentenwerk mitteilt. Hinzu komme, dass sich alleinerziehende Studierende oder solche, die in Familienverbänden leben, beim Amt für Wohnungswesen der Wissenschaftsstadt Darmstadt für eine Sozialwohnung bewerben könnten. al



Prof. Dr. Jürgen Spittank vom Fachbereich Bauingenieurwesen leitet Experimente im Baustoffprüflabor an: Energieeffizientes Bauen war das Thema der ersten Summer University der h_da im Juli und August. Zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den USA, Russland, China, Spanien und Dänemark vertieften gemeinsam mit deutschen h_da-Studierenden ihr theoretisches und praktisches Wissen zu ‚grünen Gebäuden‘. Das Lernen in Seminaren wurde ergänzt durch Exkursionen zu energieeffizienten Bauwerken, Herstellern und Forschungsinstituten. Die ausländischen Gäste nehmen außerdem an einem Deutschkurs und einem vielfältigen Programm zum kulturellen und wirtschaftlichen Leben in Hessen teil. mwü

„Der Konkurrenzdruck steigt“

Die Vizepräsidentin der h_da für Studium, Lehre und studentische Angelegenheiten, Prof. Dr. Katja Lenz, zum Wettbewerb zwischen den Hochschulen um öffentliche Mittel zur Finanzierung steigender Studierendenzahlen.

Professorin Lenz, seit fünf Jahren gibt es an der h_da jedes Jahr mehr Studierende. In diesem Wintersemester sind es weit über 13.000, so viel wie noch nie. Sind die Studiengänge darauf gut vorbereitet?

Im Großen und Ganzen, ja. Hier und da hakt es noch, aber das ist auch normal, wenn man wie wir in Rekordzeit die Basis für ein enormes Wachstum schafft. Man darf nicht vergessen, dass uns die Gelder aus dem Hochschulpakt 2020 erst sehr kurzfristig vom Land zugesagt worden waren. Ich ziehe vor allen in der h_da den Hut, die unter großem persönlichem Einsatz Studienangebote ausgebaut oder neu geschaffen haben.

Lohnen sich die Anstrengungen?

Auf jeden Fall! Nur durch den Hochschulpakt 2020 können wir jetzt relativ viel in Gebäude und Studiengänge investieren. Diese Chance gab es in diesem Ausmaß lange nicht und wird es wahrscheinlich auch so bald nicht wieder geben. Wir müssen jetzt die Gelegenheit nutzen und die Hochschule mit den zusätzlichen Geldern zukunftsfähig aufstellen.

Wie wird das Geld beispielsweise eingesetzt?

Wir haben mit dem Geld aus dem Hochschulpakt 2020 etliche neue Professuren geschaffen und auch zusätzliche Laboringenieure und Sekretariatsbeschäftigte eingestellt. Denn die h_da soll auch weiterhin für das Lernen in kleinen Gruppen und den engen Kontakt zum Professor bzw. der Professorin bekannt sein.

Gibt es auch schon mehr Räume?

Gerade wurden am Campus Schöfferstraße zwei neue Hörsäle mit je 154 Plätzen eröffnet (siehe Seite 3). Das reicht aber noch lange nicht. Daher wird schon an einem Zwillingebau in direkter Nachbarschaft geplant, der 2015 fertig sein soll. Dazu kommen unter anderem noch ein Lernprojektzentrum im Bibliotheksgebäude und die Sanierung des Hörsaalgebäudes B11, beides ebenfalls am Campus Schöfferstraße.

Die hessische Landesregierung will das erwartete Mehr an Studieninteressierten in erster Linie an die staatlichen Fachhochschulen lenken, weil diese wirtschaftsnähere Studiengänge anbieten (siehe campus_d Nr. 10). Zeichnet sich bereits eine solche Tendenz ab?

Aus den Zahlen für das aktuelle Wintersemester geht das jedenfalls noch nicht hervor. Das überrascht mich aber auch nicht. Da geht es schließlich um eine finanzielle Stärkung der Fachhochschulen und damit letztlich um einen knallharten Budgetwettbewerb. Auch die Universitäten können ihre Erstsemesterzahlen überdurchschnittlich steigern, indem sie etwa bei vormals zulassungsbeschränkten Studiengängen den NC streichen und alle Interessierten aufnehmen.

An den hessischen Fachhochschulen sind gerade zahlreiche neue Studienangebote gestartet. Wie wurden diese angenommen?

Zwei der neuen Bachelorstudiengänge, ‚Soziale Arbeit PLUS – Migration und Globalisierung‘ sowie ‚Wirtschaftspsychologie‘, gehörten zu den am meisten nachgefragten Studienangeboten an der h_da. Hessenweit sind die neuen Ingenieurstudiengänge jedoch schwächer als erwartet angelaufen. Ich habe



Prof. Katja Lenz: „Unter allen hessischen Fachhochschulen kommen die meisten Fachwechsler, die ihr Studium abgebrochen haben, an die h_da.“

hier den Eindruck, dass sich jetzt zu viele Angebote nicht genügend voneinander unterscheiden. Die FHs machen sich da unnötig Konkurrenz.

Welchen Schluss ziehen Sie?

Im Rahmen der ‚Konferenz Hessischer Fachhochschulen‘ überlegen wir gerade, wie wir die Vorteile des Hochschultyps Fachhochschule gemeinsam noch besser vermitteln können. Eine solche Betreuungsrelation und Praxisorientierung findet man beispielsweise nur bei uns.

Die steigenden Studierendenzahlen an den hessischen Hochschulen werden in erster Linie durch den Hochschulpakt 2020 mit Mitteln von Land und Bund finanziert. Sind die Mittel gerecht verteilt?

Darüber kann man streiten: Wie viel jede Hochschule aus dem Hochschulpakt 2020 erhält, hängt davon ab, wie viele Studierende im ersten Hochschulsesemester sie aufnimmt ...

... – also Studienanfängerinnen und -anfänger, die vorher noch nirgends studiert haben.

Genau. Fachwechsler zählen nämlich nicht. Das empfinden wir als teilweise ungerecht. Durch die Nähe zur TU Darmstadt kommen zu uns unter allen

Fachhochschulen in Hessen die meisten Fachwechsler, die ihr erstes Studium abgebrochen haben. Das sind nach meiner Erfahrung hochmotivierte Studierende, die sehr ernsthaft lernen und bei uns in der Regel erfolgreich abschließen. Sie haben eben nur den für sie richtigen Hochschultyp erst im zweiten Schritt gefunden. Leider erhalten wir für sie aus dem Hochschulpakt 2020 nicht einen Cent. Wir setzen uns daher bei der Landesregierung dafür ein, dass 2014 die Kriterien für die Mittelverteilung neu justiert werden. Dabei wollen wir auch berücksichtigt sehen, dass an der h_da im Hessenvergleich überdurchschnittlich viele Studierende ihr Studium erfolgreich beenden. Denn darauf kommt es schließlich an.

Gibt es Signale aus der Landespolitik, wie sich die Hochschulfinanzierung insgesamt entwickeln wird?

Wir hören gerade aus Wiesbaden, dass der Bund die Gelder im Hochschulpakt 2020 teilweise umwidmen will. Ab 2015 werden die Hochschulen wohl auch mit der Kleinkindbetreuung und den Schulen um diese Mittel konkurrieren. Der Verteilungskampf um öffentliche Budgets wird noch härter werden. Dadurch wird auch der Konkurrenzdruck zwischen den Hochschulen weiter steigen.

Das Interview führte Martin Wunderlich.

Erweitertes Studienangebot

Zum Wintersemester 2013/14 sind an der h_da zahlreiche neue Studienangebote gestartet. Die campus_d-Redaktion sprach mit den Studiengangsleitenden über die inhaltliche Ausgestaltung, die Besonderheiten des Studienangebots und die beruflichen Perspektiven für die Absolventinnen und Absolventen.

Wirtschaftspsychologie

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit

Wie arbeiten Wirtschaftspsychologinnen und -psychologen?

Prof. Dr. Stefanie Winter: Sie tragen ganz maßgeblich dazu bei, das Verhalten von Menschen in der Wirtschaft zu verstehen, zu erklären und vorherzusagen. Wirtschaftspsychologinnen und -psychologen untersuchen zum Beispiel, wie das Engagement von Beschäftigten in einem Unternehmen gefördert werden kann oder wie die Mitarbeitenden auf Veränderungsprozesse in einem Unternehmen reagieren.



Schwerpunkt an der h_da: Umweltpsychologie und Nachhaltigkeit.

Was ist das Besondere am Bachelorstudium an der Hochschule Darmstadt?

Die h_da ist die hessenweit einzige staatliche Fachhochschule, die den Bachelorstudiengang Wirtschaftspsychologie anbietet. Neben den klassischen Themenfeldern wie Arbeits-, Organisations- und Personalpsychologie sowie Markt-, Konsumenten- und Medienpsychologie bieten wir zusätzlich als einzige Hochschule einen innovativen Schwerpunkt im Feld der Umweltpsychologie und Nachhaltigkeit an. Von Anfang an erlernen unsere Studierenden sehr praxisorientiert einen psychologisch fundierten Umgang mit wirtschaftlichen Fragestellungen. Sie erhalten eine sehr gute psychologische und methodische Ausbildung, einen Einblick in die wichtigsten wirtschaftlichen und rechtlichen Hintergründe und erweitern ihre Fähigkeit zur kritischen ethischen Reflexion ihres Handelns. Im Rahmen praktischer Projekte entwickeln die Studierenden eigene Studien, Konzepte und Kampagnen mit Kooperationspartnern aus der Wirtschaft. So lernen sie, wissenschaftliche Erkenntnisse angemessen auf die herausfordernden Aufgaben in der Praxis anzuwenden.

In welchen Bereichen können die Studierenden später arbeiten?

Das ist sehr vielfältig. Sie arbeiten zum Beispiel in der Personal- und Organisationsentwicklung und unterstützen Organisationen und ihre Mitarbeitenden bei Veränderungsprozessen. In der Marktforschung untersuchen sie die Akzeptanz von Kommunikationsmaßnahmen oder Produkten, in der Werbung konzipieren sie Werbekampagnen auf ihre psychologische Wirkung hin. Und im Bereich der Umweltpsychologie arbeiten sie etwa für Forschungseinrichtungen und

staatliche Organisationen oder auch Verbände und entwickeln für diese professionelle Forschungsansätze und Kommunikationsstrategien.

Soziale Arbeit Plus – Migration und Globalisierung

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit

Warum braucht es Sozialarbeitende mit Fokus Migration und Globalisierung?

Prof. Dr. Angelika Groterath: Der Fachkräftemangel in Deutschland verschärft sich. Ein Hebel dagegen wäre, die in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Hier kommen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ins Spiel, die interkulturell kompetent sowie international erfahren sind. Sie tragen dazu bei, hierzulande aufgewachsene Bildungsinländerinnen und -inländer für einen qualifizierten Berufseinstieg zu motivieren und Unternehmen bei eventuell nötigen Änderungen im Arbeitsplatzumfeld zu unterstützen.

Wie lernen die Studierenden das im neuen Studiengang?

In den ersten beiden Jahren des insgesamt achtsemestrigen Bachelorstudiengangs folgt das Studium noch weitgehend der grundständigen Ausbildung im Regelstudiengang ‚Soziale Arbeit‘. Doch bereits in dieser Zeit spezialisieren sich die ‚Plus‘-Studierenden. So wird das sozialpädagogische Praktikum im Praxisfeld Migration oder Internationalisierung absolviert. Englischsprachige Lehrveranstaltungen und Seminare mit Fokus ‚Interkulturelle Kompetenz‘ sind Pflicht. Im dritten Ausbildungsjahr gehen die Studierenden dann ins Ausland, um dort zu studieren und ein Praktikum zu absolvieren. Schwerpunktland ist die Türkei. Eine Kooperationsvereinbarung besteht mit der Maltepe Universität in Istanbul. Während des Auslandsjahres lernen die Studierenden, sich mit den sozialen Problemlagen und deren Bewältigung in anderen Ländern in Theorie und Praxis auseinanderzusetzen. Dadurch erwerben sie Kenntnisse, die ihre Kompetenz für die Arbeit mit Migrantinnen und Migranten in Deutschland deutlich verbessern.



Die Studierenden erwerben Kompetenz für die Arbeit mit Migranten.

Wo finden die Studierenden eine Anstellung?

Zum Beispiel in sozialen Diensten und sozialen Einrichtungen mit Fokus Integration und Inklusion. Auch

in der betrieblichen Sozialarbeit und in der Schulsozialarbeit besteht eine Beschäftigungsperspektive: dort können die an der h_da ausgebildeten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter kulturelle Übersetzungshilfe leisten. Gleichzeitig verbessert der Studiengang die Chancen für eine Integration in den europäischen und internationalen Arbeitsmarkt erheblich.

Umweltingenieurwesen

Fachbereich Bauingenieurwesen



Fokus des Studiums: urbane, nachhaltige Siedlungsplanung.

Schwerpunkt des Bachelor-Studiums an der h_da ist die nachhaltige Siedlungsplanung. Was ist darunter zu verstehen?

Prof. Dr. Stefan Krause: Urbane, nachhaltige Siedlungsplanung umfasst die Planung und den Entwurf von technischer Infrastruktur und die Erfassung und Bewertung von Umweltdaten in Boden, Luft und Wasser. Wie lässt sich zum Beispiel in wachsenden Metropolen eine sichere Versorgung mit sauberem Trinkwasser gewährleisten? Wie können Brachflächen soweit von Altlasten befreit werden, so dass dort neuer Wohnraum entstehen kann? Unsere Studierenden lernen sehr praxisnah hierfür nachhaltige Lösungsansätze zu entwickeln und auszuführen. Dies gilt ebenso für Fragen der Abfallentsorgung und Kreislaufwirtschaft, bei technischen Lösungen zur Luftreinhaltung und Energieversorgung sowie dem ‚Urban Mining‘, der Ausbeutung von Deponien.

Wie ist das Studium strukturiert?

Im Grundstudium werden neben ingenieurtechnischen insbesondere auch naturwissenschaftliche Grundlagen vermittelt, etwa aus den Bereichen Biologie und Chemie. Im anschließenden Hauptstudium werden dann jene Themenfelder vertieft, die später die Kernarbeitsbereiche des Umweltingenieurwesens sind: Boden, Wasser, Luft und Energie. Das interdisziplinär ausgeprägte Studium fokussiert sich auf die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt, insbesondere im urbanen Raum.

Wo arbeiten Umweltingenieurinnen und -ingenieure?

Ihre Einsatz- und Arbeitsmöglichkeiten sind sehr vielfältig. Zum Beispiel in Beratung, Planung, Anlagenbau, Verwaltung und Management für Ingenieurbüros und in der Industrie. Außerdem im Betrieb von technischen Anlagen, zum Beispiel für Wasserwerke, Kläranlagen oder bei Abfallentsorgern. Tätigkeitsfelder sind zudem in öffentlichen Einrichtungen wie Umwelt- und Wasserbehörden sowie Verbänden und in der Entwicklungszusammenarbeit zu finden.

Animation & Game

Fachbereich Media

Warum gibt es jetzt einen eigenen Studiengang Animation & Game?

Prof. Dr. Tilmann Kohlhaase: Zuvor war Animation & Game ein Schwerpunkt innerhalb des Studiengangs Digital Media. Doch die Spezialisierung in der Branche schreitet voran. Dem tragen wir mit einem eigenen Studiengang Rechnung.

Ziele der Studieninhalte auf die Film- oder Spieleindustrie?

Wir schauen auf beides. Die Studierenden lernen die Entwicklung von Computerspielen, Animationsfilmen, visuellen Effekten oder auch virtuellen Welten. Wir arbeiten sehr projektorientiert. Ein komplettes Praxissemester verbringen die Studierenden in der Industrie.

Sind Vorkenntnisse in Technik oder Informatik nötig? Und reizt der Studiengang auch Frauen?

Technik- oder Informatikkenntnisse sind schon wichtig. Bei Spielen muss ich abschätzen können, ob sich eine Idee realisieren lässt. Ich muss wissen, funktioniert das und was ist möglich. Aber wir setzen keine extremen Kenntnisse voraus, die sollen die Studierenden bei uns ja erst erwerben. Wir haben einen hohen Anteil an Studentinnen. Die sind bei Firmen übrigens extrem gesucht. 50 Prozent der Computerspiel-Nutzer sind weiblich, aber es gibt nur wenige Frauen, die auch Spiele aus Frauensicht entwickeln. Das fehlt bisher in der Branche.



Praxisnahe Ausbildung für Jobs in der Film- und Spieleindustrie.

Also gute Berufsaussichten?

90 bis 95 Prozent unserer Absolventinnen und Absolventen sind zwei bis drei Monate nach dem Studium in der Branche tätig.

Interactive Media Design

Fachbereich Media

Womit befassen sich Studierende des Fachs Interactive Media Design?

Prof. Dr. Andrea Krajewski: Wir vermitteln alle Kenntnisse, die bei der Planung, Gestaltung und technischen Entwicklung interaktiver Medien eine Rolle spielen. Es geht um Websites, mobile Apps, Spiele, Business-Software oder auch intelligente Produkte. Das kann der Kühlschrank sein, der mir sagt, dass Milch fehlt, der Teppich, der dem Notarzt einen am Boden liegenden Patienten meldet oder der Raum, der Licht und Musik auf den Pulsschlag der Bewohner abstimmt.

Klingt nach schöner neuer Welt?

Der Studiengang ist ein Geheimtipp für junge Menschen, die die Zukunft gestalten möchten. Wie diese hochgradig vernetzte Welt einmal sein wird, hängt unter anderem von ihnen ab. Es ist eine Herausforderung, die Spaß macht, aber auch Verantwortung fordert, etwa für den wachen Umgang mit Daten.



Studierende lernen, die vernetzte Welt technisch mitzugestalten.

Was ist das Besondere des Studiengangs?

Er besteht aus den Disziplinen Gestaltung, Medien-Informatik, Medien-Technik und Management. Dieser Zusammenschluss ist einzigartig. Praxisnähe und ein enger Austausch mit den Nutzern stehen an erster Stelle. Jedes Semester erarbeiten die Studierenden im Team ein Projekt. Problemstellungen werden so in der Praxis gelöst, nicht in der Theorie.

Wie sind die Berufschancen?

IMD-Absolventinnen und -Absolventen sind gefragt: als Web- und Software-Developer, Interaction-Designer oder etwa Online Marketing-Spezialisten.

Motion Pictures

Fachbereich Media

Träumen Ihre Studierenden von Hollywood?

Prof. Dr. Frank Gabler: Klar, bei ‚Motion Pictures‘ haben viele den großen Spielfilm vor Augen. So mancher träumt davon, Regisseur zu werden, aber nicht jeder ist ein kleiner Spielberg. Das sind die Klischees. Viele unserer Studierenden kommen aber mit realistischen Vorstellungen und wir bieten ihnen eine sehr große Bandbreite in der Ausbildung.

Die reicht vom Filmemacher bis zum Kameramann?

Ja, unsere Studierenden lernen von der Pike auf das gesamte Umfeld des Filmemachens kennen, von der Story-Entwicklung, Drehplanung, Kostenkalkulation bis zur Kameraarbeit oder Post-Produktion. Filmemachen ist Teamarbeit, die Arbeit in kleinen Gruppen spielt eine große Rolle. Wir arbeiten sehr praxisnah in unseren Werkstätten. Jedes Semester drehen die Studierenden einen eigenen Film.

Haben Sie Erfolg?

Wir haben einen guten Ruf. Unsere Studierenden haben in Serie den hessischen Hochschulfilmpreis gewonnen: 2006, 2007, 2010, 2011 und 2012. Das bestätigt unser Konzept. Im Übrigen belegen das auch die hohen internationalen Bewerberzahlen. Wir haben sogar Studierende aus Island oder Australien.

Was ist ihr Rezept?

Neben der intensiven, praxisnahen Lehre ist das Besondere auch unsere technische Ausstattung. Wir haben ein großes Studio mit moderner Licht- und Fernsteuertechnik. Studierende können jederzeit Kameras und Equipment ausleihen. Es ist alles verfügbar, das ist ungewöhnlich.

Sound and Music Production

Fachbereich Media

Muss, wer Sound and Music Production studiert, ein Instrument spielen können?

Prof. Dr. Moritz Bergfeld: Viele Studierende haben ein ausgeprägtes Interesse an Musik. Aber ein Instrument müssen sie nicht spielen können. Bei diesem Studiengang geht es um Musik, Klangwelten, um Hörspiele, darum, wie ich Töne künstlich herstellen oder verändern kann. Wir brauchen Ton für alles – vom Theater, Radio, Film über Games, Telefon bis zur Werbung. Das ist das Schöne, aber auch das Schwierige an unserer Arbeit.

Hilft ein Talent für's Komponieren?

Es geht um das Produzieren von Musik und Sound Design. Dafür muss ich nicht notwendigerweise selbst komponieren, ich kann mich auch mit Musikern zusammenschließen. Womit Studierende sich aber auskennen müssen, sind die künstlerischen und technischen Aspekte ihrer eigenen Arbeit. Diese wollen wir vermitteln und das Wissen darum unterscheidet den Profi vom Dilettanten.



Es geht um technische wie künstlerische Aspekte des Produzierens.

Was ist das Besondere des Studiengangs?

Wir lösen den scheinbaren Widerspruch zwischen einem künstlerischen und einem naturwissenschaftlich-technischen Studium. Wer bei uns studiert, muss sich auch mit Akustik, Schall oder Informatik befassen, doch wir bieten speziell auf kreative Projekte zugeschnittene Vorlesungen an: Informatik am Beispiel des selbst hergestellten Synthesizers oder Akustik anhand der Mikrofonierung einer eigenen Konzertaufnahme.

Welche Berufswünsche hegen die Studierenden?

Viele jagen dem ‚Traumberuf‘ Musikproduzent hinterher. Wir wollen zeigen, wie viele andere Möglichkeiten es gibt. *Simon Colin/Astrid Ludwig*

Ebenfalls im aktuellen Wintersemester 2013/14 startete eine duale Variante des Masterstudiengangs Informatik (KoSI).

„Ein zuverlässiger Service war mir wichtig“

Prof. Dr. Heinz-Erich Erbs war bis zum 31. August 2013 Vizepräsident für wissenschaftliche Infrastruktur an der Hochschule Darmstadt. Mit der campus_d-Redaktion sprach er über seine dreijährige Amtszeit und die von ihm verfolgten Projekte.

Sie blicken zurück auf eine dreijährige Amtszeit als Vizepräsident für wissenschaftliche Infrastruktur. Was waren die großen Projekte in dieser Zeit für Sie?

Das wichtigste Projekt – eher auf der übergreifenden Ebene – war die Weiterentwicklung der Hochschule. Dieser Aufgabe hatte sich natürlich das gesamte Präsidium zu stellen. Schwerpunkt war der Profilbildungsprozess mit dem Ziel, ein Profil zu identifizieren und auch entsprechend umzusetzen. Der Prozess hat sich als deutlich langwieriger und schwieriger dargestellt als zunächst angenommen, er kann aber immer noch zu einem guten Ergebnis kommen.

Wie steht es um Projekte auf der fachlichen Ebene?

Vor allem wichtig war mir, einen zuverlässigen Service in allen Bereichen bieten zu können. Ich stand drei großen Dienstleistungsabteilungen vor: Bibliothek, IT-DuA und Service Print Medien (SPM). Diese erbringen Dienste für alle Hochschulmitglieder, aber eher im Hintergrund. Ein Beispiel möchte ich herausgreifen: Der Bereich E-Learning. Der Vizepräsident für Forschung und Entwicklung und ich haben gemeinsam diesen Bereich umstrukturiert und IT-DuA zugeordnet.

Digitale Medien in der Lehre waren Ihnen also sehr wichtig. Was fällt noch in diesen Themenbereich?

Mit den E-Lectures bieten wir Lehrenden die Möglichkeit, ihre Lehrveranstaltung aufzeichnen zu lassen, mit sonstigen Medien wie zum Beispiel Folien zu verschneiden und Studierenden online verfügbar zu machen. Dieses Angebot konnten wir relativ schnell an der Hochschule etablieren – zunächst mit Eigenmitteln und dann mit einer Finanzierung durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Ganz wesentlich wollte ich eine Dienstleistung anbieten, die zuverlässig funktioniert und eine geringe Hemmschwelle für den Lehrenden hat. Ein Rundum-Sorglos-Paket war das Ziel. Der Lehrende muss nur die Dienstleistung bestellen und die IT-Abteilung organisiert alles, was hierfür nötig ist.

Wie ist die Akzeptanz dieses Angebots?

Das Angebot wird gut angenommen. Zwar nicht überall mit der gleichen Intensität, aber es ist doch breit gestreut. Vergangenes Semester haben wir beispielsweise Vorlesungen in einer Größenordnung von 30 SWS aufnehmen können. E-Lectures eröffnen völlig neue didaktische Möglichkeiten für Lehrende. Nach dem Modell des so genannten ‚Inverted Classroom‘ bereiten sich die Studierenden selbständig anhand von Videos auf jeden Termin vor. Dieser dient dann im Wesentlichen der gemeinsamen Nachbereitung des Videos.

Was bedeutet das für die Hochschule?

Gerade durch die breite Nutzung des Internets verändern sich Lehren und Lernen sehr stark. Es ist für die Position der h_da im Wettbewerb wichtig, aktuelle Methoden technisch und organisatorisch anbieten zu können. Es ist dabei von großer Bedeutung, diesen Service auf eine sichere Finanzierungsbasis zu stellen und ihn damit zu verstetigen.

Auch die Bibliothek war Teil Ihres Ressorts. Welche Verbesserungen gibt es hier zu verzeichnen?

Drei Dinge möchte ich hier benennen: Als erste

Maßnahme haben wir die Öffnungszeiten der Zentralbibliothek verlängert. Wir haben dazu einen Sicherheitsdienst beauftragt, der in den späten Abendstunden vor Ort ist. Damit können wir die Bibliothek bis 21.30 Uhr öffnen, zwar ohne Fachberatung, aber



Prof. Dr. Heinz-Erich Erbs war vom 1. September 2010 bis 31. August 2013 Vizepräsident für wissenschaftliche Infrastruktur der h_da.

mit dem Selbstverbuchungssystem können auch bis zu dieser Zeit Medien entliehen werden. Zum Zweiten haben wir einen weiteren Teil des Verwaltungshandelns automatisiert. Wir haben das elektronische Bestellverfahren eingeführt, das den Bestellvorgang beschleunigt.

Zum Dritten ist in meiner Amtszeit das Medienzentrum gegründet worden. Dabei handelt es sich um eine Erweiterung und zugleich um eine Neuausrichtung der Bibliothek. So ist der angesprochene Bereich des E-Learnings dem neuen Medienzentrum zugeordnet. Weiter betreut das Medienzentrum ab sofort alle zentralen Lernzentren der h_da. Der Bereich, der sich der Bibliothek anschließt – das ehemalige Patentinformationszentrum – wird derzeit zu einem großen Lernzentrum umgebaut. Hier wird es 199 Arbeitsplätze geben – eine beachtliche Anzahl. Wir werden dort Einzelarbeitsplätze und Gruppenarbeitsplätze, aber auch freie und geschlossene Plätze mit Präsentationsmöglichkeiten haben. Auch ein Arbeitsplatz für Blinde ist vorgesehen. So entwickelt sich die Bibliothek – als Teil des Medienzentrums – zu einem umfassenden Ort des Lernens. Und dann ist da noch die langfristige Perspektive: Ein Neubau der Bibliothek. Hier habe ich versucht, dies im Wissenschafts- und Finanzministerium anzuschreiben. Der Bedarf wurde zwar akzeptiert, allerdings gibt es derzeit keine finanziellen Möglichkeiten für eine Umsetzung. Hier wird mein Nachfolger ‚dranbleiben‘ müssen.

Sie hatten in Ihrem Wahlprogramm angekündigt, sich für elektronische Wahlen einsetzen zu wollen. Wie weit ist es damit gekommen?

Wir haben ein elektronisches Wählerverzeichnis mit den Hochschulwahlen 2012 eingeführt. Das bedeutet eine spürbare Entlastung für die Wahlhelfer, bietet aber noch keine elektronische Wahl, sondern ist nur ein erster Schritt in diese Richtung. Vor

dem zweiten Schritt habe ich nochmals die aktuelle Rechtslage und zugleich die Effizienz eines denkbaren Verfahrens geprüft. Im Ergebnis sind elektronische Wahlen derzeit leider nur sehr aufwändig umsetzbar. Und dann ist auch noch völlig offen, ob elektronische Wahlen die Wahlbeteiligung überhaupt steigern helfen. Mein persönlicher Eindruck ist, dass das Engagement unserer Wahlhelfer in den Wahllokalen in dieser Hinsicht wirksamer ist als die Option – etwa von zu Hause – über das Internet wählen zu können. Ich habe deshalb das Projekt gestoppt. Nicht alles, was technisch machbar ist, muss man auch tun.

Gab es auch andere Projekte, die nicht zum Abschluss gekommen sind?

Stichwort ist hier die Green IT. Wir wollten eigentlich im Rechenzentrum den Serverraum entsprechend umrüsten, konnten dies aber aufgrund der allgemeinen Budget-Kürzungen leider nicht umsetzen. Das ist sehr bedauerlich für die Energiebilanz der Hochschule!

Aber an anderer Stelle haben Sie dann doch die Energiebilanz verbessern können?

Sie meinen offenbar die Einführung der Elektrofahrzeuge! Ja, wir verbessern mit diesen Fahrzeugen sichtbar die Energie- und CO₂-Bilanz der Hochschule. Und dabei schonen wir auch noch unseren Haushalt: Für diese Fahrzeuge ist es gelungen, eine Landesförderung für drei Jahre zu erhalten.

Gibt es noch weitere Projekte, die für Sie von besonderer Bedeutung waren?

Der IT-Lenkungskreis ist hier zu nennen. Er ist gedacht als Kommunikationsschnittstelle zwischen den Fachbereichen und der IT und auch dem Präsidium als letztendlicher Entscheider. Wir haben dort beispielsweise über Themen wie Stundenplanungssysteme, die HIS-Software, aber auch über den Web-Relaunch gesprochen. Und dann sind da noch die neuen Visitenkarten zu erwähnen, die über einen QR-Code auf ihr elektronisches Pendant verweisen. Einzigartig dabei ist, dass diese elektronischen Visitenkarten nie veralten, da sie aus dem zentralen Identity Managementsystem der Hochschule gespeist werden.

Sie haben Ihr Amt in Teilzeit ausgeübt, da Sie weiterhin in der Lehre tätig sein wollten. Wie ist dieser Spagat gelungen?

Ja, es war tatsächlich ein Spagat. Zum einen, was das Zeitmanagement angeht, aber zum anderen, was meine Rolle im Fachbereich betrifft. Oftmals wurde ich im Fachbereich als Präsidiumsmitglied wahrgenommen, obwohl ich in meiner Rolle als Lehrender dort unterwegs war. In jedem Fall konnte ich damit viele Dinge aus unterschiedlichen Perspektiven sehen. Die ‚Bodenhaftung‘ blieb so erhalten.

Sie sind seit diesem Wintersemester wieder ausschließlich im Fachbereich Informatik tätig. Haben Sie konkrete Pläne, beispielsweise für Forschungsprojekte oder ähnliches?

Ich werde im Sommersemester 2014 ein Forschungssemester durchführen können. Darin kann ich in meinem Spezialgebiet ‚Mobile Datenbanken‘ die Chancen der neuen Handy-Generation unter Firefox OS erforschen. Ich bin sehr gespannt darauf!

Das Interview führte Michaela Kawall.

Einmal um die Welt

Wird das Auslandssemester zu teuer, kann ein Stipendium helfen. Das International Office der h_da berät Interessierte



h_da-Stipendiat Tom Plümmer beim Filmdreh mit afrikanischen Kindern und Jugendlichen in Ghana.

Tom Plümmer ist verliebt. Vor vier Jahren hat es den heute 23-Jährigen erwischt. Er sei sofort „positiv verzaubert“ gewesen, erinnert sich der Student, „einfach der Wahnsinn“. Die Rede ist von Ghana.

Nach dem Abitur verschlug es den Dieburger 2009 zum ersten Mal in den Staat an der Goldküste. Ein Jahr lang absolvierte er an einer Schule ein freiwilliges soziales Jahr und drehte dort mit Jugendlichen Kurzfilme. Mit Erfolg: Bis heute führen Jahr für Jahr neue Freiwillige Plümmers Arbeit im Rahmen einer kleinen Filmschule weiter.

Dass er sein geliebtes Land als Student noch einmal besuchen durfte, verdankt der junge Filmemacher dem PROMOS-Stipendium des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD). Mit einem Auslandssemester am National Film and Television Institute (NAFTI) in Ghanas Hauptstadt Accra hatte Plümmer schon 2009 nach einem Ausflug mit seinen Jugendlichen geliebäugelt. Doch das Geld fehlte. Also bewarb er sich für ein Stipendium. Und hatte Glück: das PROMOS-Stipendium wurde zugesagt, der Flug bezahlt und Plümmer erhielt zudem ein monatliches Taschengeld überwiesen. „Ohne Stipendium wäre

das nicht möglich gewesen“, resümiert Plümmer.

Bis er im Herbst 2011 endlich aufbrechen konnte, musste Plümmer viele bürokratische Hürden meistern. Das International Office der h_da stand ihm jedoch zur Seite und half, die nötigen Unterschriften aus Ghana zu bekommen und einen Stundenplan zu erstellen, der dem hiesigen ungefähr entspricht. Nach einem halben Jahr voller Formulare und E-Mails konnte das Abenteuer beginnen.

Heute steht er kurz vor dem Bachelor in Digital Media mit Schwerpunkt Video. Am Telefon klingt Tom Pue, so sein Künstlername, gar nicht so lässig, wie er sich auf seiner Webseite mit grauem Mantel und Sonnenbrille gibt. Er ist höflich, wählt seine Worte mit Bedacht. Die Zeit in Ghana hat ihn geerdet und Bescheidenheit gelehrt. „Wenn man wieder hier ist“, berichtet er, „merkt man erst, was man alles hat.“ Die Menschen in Ghana besäßen wenig Materielles, dafür aber viel Energie, Lebensmut und Liebe. „Das hat mich schwer beeindruckt.“

So wie Plümmer machen es an der h_da viele. Um die 190 Studierende gehen pro Jahr ins Ausland. „Es könnten noch viel mehr sein“, sagt Julia Knoke vom

International Office. Generell ist es in jedem Studiengang möglich, ein oder zwei Auslandssemester einzulegen. Beim PROMOS-Stipendium lägen die Chancen, genommen zu werden, bei 40 Prozent, schätzt Knoke. Eine weitere Stipendien-Variante ist das Erasmus-Programm, bei dem Hochschulen untereinander Studierende austauschen. Während der DAAD Stipendien für Auslandssemester auf der ganzen Welt vergibt, ist Erasmus ein europäisches Programm. Es verbindet ein Semester im Ausland mit einem Stipendium.

Wer hingegen in die USA möchte, kann sich etwa bei der Fulbright-Kommission bewerben, die Jahres-Stipendien vergibt. Und die Liste lässt sich fortsetzen. „Es gibt viel mehr Stipendien, als einem bewusst ist“, stellt Knoke klar. „Viele bleiben ungenutzt.“ Daher empfehle sie jedem, der ins Ausland geht, sich zu bewerben. Die h_da hat 134 Partner-Hochschulen auf der ganzen Welt, unter anderem in Spanien, Schweden, den USA oder Kanada. Auch einige exotischere Länder stehen zur Auswahl, etwa Indien, Malaysia oder Paraguay.

Ganz so weit wollte Martin Brinek dann doch nicht von zu Hause weg sein. Nachdem der 24-Jährige an der h_da seinen Bachelor in Biotechnologie in der Tasche hatte, zog er im Sommer für ein Praktikum nach England, um die Zeit bis zum Master zu überbrücken. Am Londoner Imperial College arbeitete er im Department of Bioengineering mit. „Gerade, wenn man sich aus seiner Wohlfühlzone herausbewegen muss, kann man viel über sich selbst und sein Leistungsvermögen erfahren“, sagt Brinek rückblickend. Hilfestellung bei diesem Schritt leistete das Erasmus-Programm. Denn auch für Auslands-Praktika gibt es Stipendien. Im Fall des Seligenstädters waren das immerhin 400 Euro pro Monat. Ins Wasser gefallen wäre das Praktikum ohne Stipendium zwar nicht, räumt Brinek ein. „Allerdings hätte ich zuvor noch drei bis vier Wochen intensiv arbeiten müssen“, erklärt er, „was meinen Aufenthalt verkürzt hätte.“

Es sei wirklich interessant gewesen, die englische Kultur und Arbeitsweise kennenzulernen, sagt der Student. Doch verliebt hat er sich in Fish and Chips, Queen und Linksverkehr nicht. „Seitdem lobe ich mir die deutsche Ordnung“, sagt er. ms



Mit 86 Prozent Prüfungsquote und der Endnote ‚2‘ hat Stephanie Ofenloch als Kreisbeste für Darmstadt-Dieburg ihre Ausbildung zur Druckerin abgeschlossen. Sie war von August 2010 bis Juli 2013 bei Service Print Medien (SPM) der h_da in der Ausbildung. „Dank der tollen Unterstützung von Kevin Plamitzer (links) als Ausbilder, Klaus Ernstberger als Abteilungsleiter und den anderen Kolleginnen und Kollegen habe ich viel gelernt.“ Seit August absolviert die Neunzehnjährige eine zusätzliche Ausbildung zur Mediengestalterin. mika



„Die schönste Zeit des Lebens“ findet nicht nur im Hörsaal statt. Viele Studierende treffen sich etwa zur Semester-Startparty der Architekten in der Krone (Foto oben). Fotos Folgeseite (von oben nach unten): Regelmäßig reisen Mitglieder des Fachbereichs Elektrotechnik und Informationstechnik nach Berlin, hier im Hochvolt-Untergrund der Hauptstadt. Auf der Wiese vor der Wasserbauhalle feiern Bauingenieur-Studierende. Zum ersten Bachelor-Ball 2013 lud der Fachbereich Media. Längst eine feste Größe: das vom Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften organisierte Volleyballturnier an der Mensa.

Zum Campusleben gehören auch Feste

Ob Party, Turnier oder Exkursion: auch abseits des Hörsaals halten Studierende und Lehrende der h_da Kontakt

Sie tanzen bis spät in die Nacht auf Partys, vergnügen sich bei Grillfeiern, schmeißen sich in Schale für den Abschlussball, erweitern ihre Horizonte bei Exkursionen oder messen sich beim Volleyballturnier. Das Studium, so heißt es, ist die schönste Zeit des Lebens. Dass dieser Spruch auch in Zeiten veränderter Studien-Anforderungen noch seine Berechtigung hat, zeigt sich an der Hochschule Darmstadt an allen Fachbereichen: Da tummeln sich jede Menge Aktivitäten jenseits der reinen Lehre.

Neulich war es wieder so weit. Gegen Mitternacht konnte man vor der Krone Mensentrauben und Studentenschlangen beobachten, die um Einlass begehren. Der Grund: Die Party des Fachbereichs Architektur – Jahr für Jahr zum Start des Wintersemesters ein Magnet für rund tausend Feierwillige. Auf zwei Tanzflächen legten DJs bis in die frühen Morgenstunden Musik von House bis Alternative-Rock auf, und auch jenseits der Dancefloors war das Gasthaus brechend voll.

Und damit hat es sich noch lange nicht mit studentisch organisierten Partys in der Krone. Im November stieg in dem Traditionsgasthaus schräg gegenüber des Schlosses auch die Erstsemesterparty des Bauingenieurwesens, die bis vor drei Jahren noch am Fachbereich selbst gefeiert wurde. Und seit zehn Jahren lädt auch der Fachbereich Gesellschaftswissenschaft-

ten und Soziale Arbeit dorthin zur Erstsemesterfete – inklusive der fachbereichseigenen Live-Band ‚Mannix Allstars‘, benannt nach Professor Manfred Gerspenz, Mitgründer und Gitarrist.

„Es geht darum, dass man nicht nur lernen, sondern auch zusammenkommen und Kontakte knüpfen möchte“, beschreibt Karsten Krimm von der Fachschaft der Bauingenieure die Bedeutung solcher Partys. Das gilt auch für andere ihrer Feten, etwa dem Sommerfest. „Da kommen auch Dozenten, und man kann sich mit denen auch mal privat bei einem Bier unterhalten.“

Diese Funktion erfüllen auch die gemütlichen Grillfeste, zu denen Studierende und auch Lehrende regelmäßig zusammenkommen. So füllt sich die Wiese am Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik im Sommer mit zwei Getränkewägen, etlichen Biergarnituren und zig Gästen. Kunststofftechnik-Student Paul Ditjo beschreibt, was er daran gut findet: „Die Maschinenbauer sind nebdran, aber man hat wenig Kontakt zueinander.“ Auch sonst sehe man sich kaum jenseits des Studiums. Da sei das eine Gelegenheit, einander kennen zu lernen. „Das verändert die Atmosphäre“ ist er überzeugt. Zudem böte das die Möglichkeit, sich weiterzubilden.

„Ich kann bei der Wurst gemütlicher zusammensitzen als in einem sterilen Seminarraum“, umreißt

es Chris Dickreiter, Laboringenieur am Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik und Organisator der ‚K-Fete‘, zuletzt im Juni 2013 gefeiert. In Kontakt kommen könne man dabei nicht nur mit Lehrenden, sondern auch mit Externen. „Das ist ein geselliges Zusammensein und miteinander reden.“

Ähnlich beschreibt Informatik-Laboringenieur Michael Guist die Atmosphäre beim Sommerfest im Hüttchen, das er seit mehr als zehn Jahren veranstaltet. „Der Charakter hat sich im Laufe der Zeit gewaltig geändert“, stellt er fest. Während der Fachbereich sehr gewachsen sei, habe die Teilnehmerzahl kontinuierlich abgenommen. „Der persönliche Bezug zum Fachbereich wurde weniger“, glaubt er. Wenn heutzutage hundert Leute kämen, sei das viel. Er könne sich vorstellen, dass das auch an der guten Konjunktur in der Informatik liegt. „Viele Studenten sind schon am Arbeiten, das reduziert die Freizeit für andere Aktivitäten.“

Auch am Fachbereich Chemie- und Biotechnologie tut sich an Feiern mittlerweile nur noch vergleichsweise wenig. Früher, so erzählt Studiendekan Volker Wiskamp, habe es ein paar Mal ein Weihnachtsfest gegeben oder ein Alumnifest. „Aber das ist eingeschlafen, weil da relativ wenig Interesse ist.“ Größere Feiern gebe es keine.

Es regt sich aber genauso immer wieder auch neues Leben auf dem Campus: Zum dritten Mal hat der

Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften im Juli zum Volleyballturnier auf die Wiese neben der Mensa geladen – und wie beabsichtigt, haben wieder Studierende aller Fachbereiche mitgemacht. „Da geht's auch um Sportsgeist“, befindet Mathematik-Studentin Hasret Sahin vom Veranstalter-Team. Es kommt aber auch zu vielen netten Begegnungen: „Die Informatiker konnten den Mathematikern mal eins auswischen“, nennt sie ein Beispiel. Auch sei daraus schon ein Liebespaar hervorgegangen: Voriges Jahr hätten sich beim Baggern und Pritschen gegeneinander ein Informatiker und eine BWL-Studentin kennen gelernt – „und sind immer noch ein Paar“.

Nicht ganz so amourös, aber gleichsam mit dem Anspruch der Geselligkeit und des Blickens über den Tellerrand, geht es bei den vielen Exkursionen zu, die mehrere Fachbereiche anbieten. Mit Professor Wolfgang Wagner vom Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik begibt sich eine Gruppe jeweils zum Ende des Sommersemesters zumeist nach Berlin, wo es unter anderem das größte Pumpspeicherkraftwerk Deutschlands zu besichtigen gibt. Doch die einwöchige Fahrt soll laut Wagner „nicht nur der fachlichen Weiterbildung dienen“. Es sei auch seine Absicht, Studierende aus unterschiedlichen Schwerpunkten zusammenzubringen. Gesellig wird es da etwa beim gemeinsamen Schoppen im Anschluss an die Besichtigung einer Bierbrauerei.

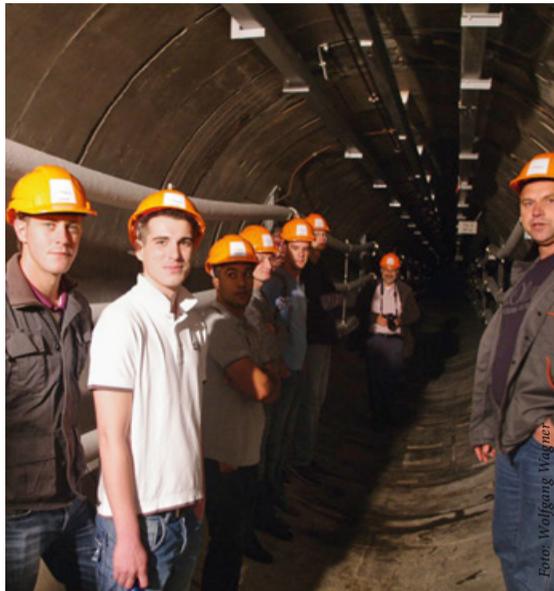
Eine ähnliche Feststellung macht Dekan Martin Meyer-Renschhausen vom Fachbereich Wirtschaft im Hinblick auf den Professoren-Workshop, der diesen Februar das erste Mal angeboten wurde. Ein Wochenende lang ging es im Odenwald darum, unterschiedliche Sichtweisen der Lehrenden in Dieburg und Darmstadt zueinander zu bringen. „Und beim anschließenden Bier wird auch mal Privates besprochen.“

Regelrecht heimelig fühlt es sich am Fachbereich Gestaltung an, wenn sich Studierende in ihrem als gemütliches Wohnzimmer eingerichteten Raum treffen – beispielsweise zu Filmabenden. „Im Winter kommen wir da bestimmt zweimal monatlich zusammen“, erzählt Laura Sophie Hantke. Auch hätten Studierende den Raum schon für Ausstellungen genutzt. Und ansonsten würden sie ständig Waffeln machen, sagt sie und kichert – ganze vier Waffeleisen hätten sie. Mit Blick auf ihr Studieneende kommt da auch Wehmut auf: „Ich glaube, dass das generell 'ne schöne Zeit ist und man in der Arbeitswelt nicht mehr so viel Zeit hat für so was.“

Umso mehr ein gebührender und feierlicher Abschluss wurde diesen Juli erstmals vom Fachbereich Media begangen: In Abendgarderobe pilgerten Absolventinnen und Absolventen und deren Angehörige zum gediegenen Bachelor-Ball in die Otto-Berndt-Halle auf dem TU-Campus Innenstadt. Organisiert hat das Ganze Studentin Nina Bernitt neben ihrer Bachelor-Arbeit: „Damit alle nochmal zusammenkommen und schön Spaß haben, bevor sie gehen.“

Mit diesem Ziel vor Augen bescherte sie mit ihrem Team der Besucherschar nicht nur ein Büffet und festlich gedeckte Tische, sondern auch Fotoshootings, humorige Präsentationen der Studiengänge, ein Musiker-Duo und später Elektronikmusik von einem DJ. Getanzt wurde zwar eher wenig. Doch auch so war es laut Bernitt „ein voller Erfolg“. Schon gebe es den Wunsch, das zu wiederholen.

Auch von Hochschul-Präsident Ralph Stengler. „Ich finde das total schön“, sagt er und meint damit nicht nur dieses Fest. Wenn man so etwas wie Campusleben erzeugen wolle, gehörten Feste dazu. Und so lange das nicht zu arg aus dem Ruder laufe, etwa mit zu viel Alkohol im Spiel, unterstütze er das immer. „Das Studierendenleben ist doch eine schöne Zeit“, betont der Präsident. „Da gehört mehr dazu als Lernen.“ *aw*



NOMINIERUNG

Deutscher Cartoonpreis

Angelika Ullmann, campus_d-Cartoonistin und h_da-Absolventin, wurde in diesem Jahr für den Deutschen Cartoonpreis, Kategorie A, nominiert. Seit 2006 verleihen die Frankfurter Buchmesse und der Carlsen Verlag den Förderpreis ‚Deutscher Cartoonpreis für neue Talente‘. Der Preis wird in zwei Kategorien verliehen. In der Kategorie A werden Cartoonisten gewürdigt, die bisher noch kein eigenes Buch veröffentlicht haben, und in der Kategorie B Cartoonisten, die bereits mindestens ein eigenes Buch veröffentlicht haben. In diesem Jahr wurde erstmals ein Buch zum Wettbewerb präsentiert. Das Buch mit dem Titel ‚Zu spät‘ zeigt alle für den Deutschen Cartoonpreis nominierten Cartoons für das Jahr 2013. Das Buch ist im Carlsen Verlag erschienen. *mika*

GRADUIERTENSCHULE

Kooperationsvereinbarung

Promovenden der Evangelischen Hochschule Darmstadt (EHD) können seit Mitte des Jahres die Angebote der Graduiertenschule der h_da nutzen. Dem Angebot liegt eine Kooperationsvereinbarung von h_da und EHD zu Grunde. Absolventinnen und Absolventen beider Hochschulen, die eine Promotion anstreben, erhalten über die Graduiertenschule eine umfassende Förderung, Beratung und Hilfestellung in wissenschaftlichen und organisatorischen Fragen. Die Kooperation umfasst auch den gegenseitigen Austausch etwa zur Angebotsgestaltung und Qualitätssicherung der Graduiertenschule. Professorinnen und Professoren der EHD werden mit zusätzlichen Lehrveranstaltungen das von h_da-Lehrpersonal getragene Angebot der Graduiertenschule ergänzen. Dazu gehört auch die Nutzung von Infrastruktur wie Laborausstattung oder Software beider Einrichtungen. An der Graduiertenschule erworbene Leistungsnachweise werden an beiden Hochschulen anerkannt. *mika*

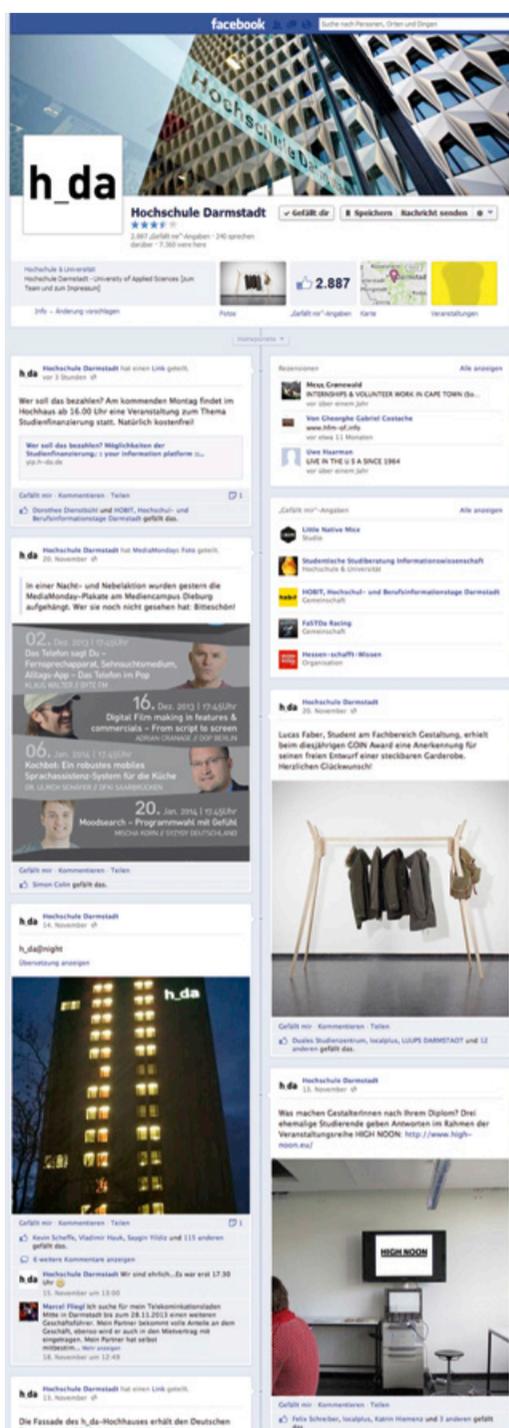
UNTERSTÜTZUNG

Duale Universität in China

Die Hochschule Darmstadt wird die chinesische Stadt Jieyang beim Aufbau einer ‚Dualen Universität der beruflichen Bildung‘ unterstützen. Das haben Präsident Stengler und der Präsident des Metallverbands Jieyang, WU Kedong, im Juli mit der Unterzeichnung einer Absichtserklärung vereinbart. Die 6-Millionen-Einwohner-Stadt Jieyang liegt in der südchinesischen Provinz Guangdong der Volksrepublik China und ist ein Zentrum der metallverarbeitenden Industrie des Landes. Jieyang will die geplante duale berufsbildende Universität an das deutsche System der dualen beruflichen Bildung anlehnen und ist daher an einem Wissenstransfer vor allem auf der Ebene der Hochschulen interessiert. Die h_da hat sich bereit erklärt, die Beratung durch Fachkräfte, Lehr-Materialien oder Studienmodule einzubringen. *mika*

FACEBOOK

h_da: Gefällt mir



Seit Anfang Juli ist die h_da Teil der Facebook-Community. Zwar gab es schon vorher eine Präsenz, doch seit diesem Sommer wird die offizielle Facebook-Seite durchgehend betreut. Tobias Kiene (Online-Beratung) und Michael Caspar (Online-Redaktion) informieren über aktuelle Themen und treten mit den Nutzern in den Dialog, helfen bei Fragen und verweisen an die entsprechenden Stellen. Dabei werden wichtige Informationen auch weiterhin über die bisherigen Informationskanäle, wie die zentrale h_da-Website oder die Fachbereichsauftritte kommuniziert, damit niemandem Informationen vorenthalten werden. Alle Beschäftigten, Studierenden und Ehemaligen sind herzlich dazu eingeladen, angeregt zu diskutieren, zu kommentieren und natürlich zu liken. Für Fachbereiche, die ihren eigenen Facebook-Auftritt planen, besteht darüber hinaus ein Beratungsangebot der Hochschulkommunikation. *mca*

Facebook-Auftritt der Hochschule Darmstadt:
facebook.com/hochschuleda

Hilfe beim Start in Deutschland

Interkulturelles Tutoren Team unterstützt ausländische Studierende

Viele ausländische Studierende kennen es: Die ersten Wochen und Monate in einem neuen Land sind mit vielen Stolpersteinen gespickt. Wo befindet sich der Campus und wie komme ich da am besten hin? Wie will ich während meines Studiums Geld verdienen? Und wo werde ich in den kommenden Jahren eigentlich wohnen? Um ausländische Studierende bei Fragen und Problemen zu helfen, gibt es bereits seit mehr als zehn Jahren die ausländischen studentischen Studienberaterinnen und -berater an der Hochschule Darmstadt. Das Studentenwerk Darmstadt hat nun ein Interkulturelles Tutoren Team (ITT) gegründet, um ausländische Studierende beim Start in Deutschland noch mehr unterstützen zu können.

„Das ITT ist aus den ehemaligen Wohnheimtutoren entstanden“, erklärt Christina Wendt. Sie ist beim Studentenwerk zuständig für den neu gegründeten Bereich, den es in seiner jetzigen Form erst seit Januar 2013 gibt. Die ehemaligen Wohnheimtutoren waren früher der Sozialberatung zugeordnet, Hauptaufgaben waren die Hilfe bei Amtsgängen. „Wir wollen nun unser Programm und das Team erweitern“, sagt Wendt. Dazu seien die Wohnheimtutorinnen und -tutoren in das ITT integriert worden, einige neue kamen hinzu.

Besonders wichtig ist Wendt, dass das Tutoren Team aus deutschen und ausländischen Studierenden besteht: „Bislang war das nicht so, wir wollen uns nun für alle öffnen. Wir sind für alle Studierenden da, egal welche Herkunft sie haben oder an welcher Hochschule sie studieren“, sagt sie. Außerdem könnten sie selbst viel voneinander lernen. Das Ziel von Wendt und dem Tutoren Team ist klar: Die Studierenden, egal ob aus Deutschland oder dem Ausland, sollen näher zusammengebracht werden, sich austauschen. Im vergangenen Sommersemester hat das ITT daher zahlreiche Veranstaltungen angeboten: gemeinsames Erdbeerpflücken auf dem Feld, Führungen durch verschiedene Unternehmen und ein Seminar für PowerPoint. In diesem Wintersemester sind neue Veranstaltungen hinzugekommen. „Disco on Ice“ in der Eissporthalle Darmstadt, Flohmarktbesuch oder ein Rundgang über den Weihnachtsmarkt in Mainz.

Eine, die bei der Organisation geholfen hat, ist Bahareh Abooghadareh. Die 32-jährige Iranerin studiert derzeit Innenarchitektur an der Hochschule Darmstadt. Anderen Studierenden zu helfen, ist für sie selbstverständlich, denn auch sie hatte am Anfang Probleme: „In der ersten Zeit habe ich bei Verwandten gewohnt und bin dann immer nach Darm-

stadt gependelt“, sagt sie. „Ein Wohnheimtutor hat mich dann bei der Wohnungssuche unterstützt.“ Letztendlich habe sie Glück gehabt und schnell eine Unterkunft gefunden, sagt Bahareh. Seitdem sie selbst Tutorin ist, erst im Wohnheimtutoren-Team und dann im ITT, hat sie schon vielen Studierenden geholfen. Den meisten per Mail, anderen persönlich: „Ein Student war bereits mit Sack und Pack in Darmstadt, hatte aber keine eigene Wohnung. Bis er eine gefunden hatte, habe ich seine ganzen Sachen bei mir gelagert“, sagt die Studentin. Die meisten Mail-Anfragen kommen laut Bahareh von Kommilitoninnen und Kommilitonen, die sich bereits in Deutschland befinden. „Wir helfen ihnen auf die Beine, damit sie das Laufen lernen.“

Besonders bei den Gängen zum Amt haben viele junge Menschen aus dem Ausland Probleme, weiß Bahareh. Sie verweist auf unzählige Fremdörter und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Studierenden oft vorschnell abweisen. „Wir wollen die ausländischen Studenten auf diese Momente vorbereiten“, erklärt sie und empfiehlt die Veranstaltung ‚Tut mir leid, aber...‘ des ITT. „Dort spielen wir Situationen in Behörden nach und erklären die wichtigsten Begriffe.“

Bahareh hat das ITT aber noch auf eine ganz andere Weise unterstützt: Sie hat das Logo für das Team gestaltet. Für sie war das kein Problem, studierte sie im Iran doch bereits Kommunikationsdesign. Im Logo spiegelt sich nun der multikulturelle Ansatz des ITT wieder: Die fünf verschiedenfarbigen Kreise sollen an die Olympischen Spiele erinnern. „Außerdem wollte ich das Leichte, das Dynamische, im Logo hervorheben.“

Die Fluktuation im ITT ist naturgemäß sehr hoch. Das liegt daran, dass immer einige Studierende ihren Abschluss machen und die Hochschule verlassen. Viel Werbung muss Christina Wendt vom Studentenwerk trotzdem nicht betreiben, um neue Tutorinnen und Tutoren zu bekommen: „Das hat sich inzwischen rumgesprochen“, antwortet sie auf die Frage, wieso das nicht nötig ist. Für ihre Arbeit bekommen die Teammitglieder eine kleine Aufwandsentschädigung.

Wer ausländischen Studierenden bei ihrem Start in Deutschland helfen möchte, kann sich bei Christina Wendt (c.wendt@studentenwerkdarmstadt.de) melden. Für alle, die am Programm des ITT interessiert sind, lohnt sich ein Blick auf die Webseite des Studentenwerks Darmstadt. Dort sind auch die Teammitglieder aufgelistet. Deren Sprachangebot reicht von indisch über vietnamesisch bis hin zu französisch. *tm*



Als interkulturelle Tutorin berät h_da-Studentin Bahareh Abooghadareh nicht nur ausländische Studierende.

Architektonischer Brückenschlag

Kooperation des Fachbereichs Architektur mit Shenyang Jianzhu-Universität bringt Deutsch-Chinesisches Haus hervor



Auf 1.000 Quadratmeter Nutzfläche wird das Deutsch-Chinesische Haus Musterhaus für Energieeffizienz, Ausstellungsgebäude für energetische Bauentwicklung und Lernort für Studierende sein.

Das Jahr 2013 werden Stephanie Süß und Benjamin Jaeger so schnell nicht vergessen. Es ist das Jahr, in dem sie in China gelebt, ein Haus geplant und mehr gelernt haben als je zuvor. Noch ehe die beiden 25-Jährigen ihren Master in Architektur in der Tasche haben, wird ihr Deutsch-Chinesisches Haus schon stehen.

Professor Mike de Saldanha hat die Kooperation zwischen dem Fachbereich Architektur und der chinesischen Shenyang Jianzhu-Universität 2011 initiiert. „Wir wollten anhand einer gemeinsamen Aufgabe den kulturellen Brückenschlag schaffen“, erklärt er. Ende 2011 flog erstmals eine kleine Delegation zu einem Workshop in die Millionenstadt Shenyang im Nordosten Chinas. Das Projekt: Ein Deutsch-Chinesisches Haus, das besonders klimaeffizient ist. „Im Sommer 2012 hatten wir eine Gruppe aus China zum Gegenbesuch hier“, erzählt Özlem Gün (27), Tutorin bei de Saldanha. Nach diesem zweiten Workshop gab es mehrere Entwürfe.

Im Oktober 2012 waren die Darmstädter eingeladen, das Haus im Rahmen der Einweihung des neuen deutschen Generalkonsulats in Shenyang vorzustellen. Ein dritter Workshop brachte einen finalen Entwurf. „Den haben wir dort unter anderem vor Bundesaußenminister Westerwelle und dem damaligen Botschafter Michael Schaefer präsentiert“, berichtet Benjamin Jaeger. Im Dezember folgten die Präsentation an der Hochschule Darmstadt und eine Ausstellung im Atrium.

Als de Saldanha Stephanie Süß und Benjamin Jaeger fragte, ob sie für sechs Monate nach China gehen wollen, ergriffen sie diese Chance. „China ist ein gigantischer Markt für Architekten“, sagt Step-

hanie. Ausgestattet mit Stipendien vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der h_da flogen sie Ende März nach Shenyang. Deutsche Botschaft, Auswärtiges Amt und h_da förderten zudem das Gesamtprojekt.

In Shenyang brauchte das Duo einige Zeit, um Mentalität und Herangehensweise ihrer Gastgeber zu verstehen. „Wir dachten, wir machen die Baubetreuung“, sagt Benjamin. „Aber dann lagen da Pläne für ein komplett neues Gebäude.“ Intensiv aber lehrreich sei das gewesen, sagen beide. „Die Chinesen gehen ganz anders ran ans architektonische Arbeiten“, sagt Benjamin. Hierzulande werde viel länger diskutiert, bis der finale Entwurf stehe. Und der, ergänzt Stephanie, werde dann auch umgesetzt. „Dort wird oft auf Basis des ersten Entwurfs mit dem Bau angefangen – und dann der Entwurf an das Gebaute angepasst.“

Ökologie und Energieeffizienz spielten bei der Bauplanung noch kaum eine Rolle, erzählt Benjamin. „Dafür stehen die Chinesen auf technische Spielereien.“ Dass Hightech nicht unbedingt Energieeffizienz bedeutet, aber gute Fenster und Wärmedämmung wichtig sind, versuchten die Darmstädter ihren Gastgebern näherzubringen. „Dieser Dialog“, sagt Mike de Saldanha, „ist aus meiner Sicht der große Mehrwert unserer Kooperation“.

Als die chinesisch-deutsche Arbeitsgruppe sich aufeinander eingespielt hatte, stieg die Taktzahl. Diskutiert wurde auf Englisch. War das nicht möglich, halfen Hände, Füße und die universelle Sprache der Architektur. „Wir sind auf ihre technischen Ideen eingegangen, sie auf unser Design“, sagt Benjamin. Eine 3D-Visualisierung, viele Meetings und unzählige

Lerneffekte später wurde am 20. Mai der Grundstein für das Deutsch-Chinesische Haus gelegt. Ehe sie zurückflogen, sahen Benjamin und Stephanie immerhin noch das Kellergeschoss entstehen.

Auf 1.000 Quadratmeter Nutzfläche wird das Deutsch-Chinesische Haus Musterhaus für Energieeffizienz, Ausstellungsgebäude für energetische Bauentwicklung und Lernort für Studierende. Dafür gibt es Studios, Ausstellungsflächen, Besprechungs- und Arbeitsräume, Auditorium und Café. Technisch und architektonisch soll es Vorbild für viele weitere Gebäude in China sein. Fenster und Wärmedämmung, aber auch Geothermie und Wärmepumpe zielen auf die Energiebilanz. Auf der Fassade sind hinterlüftete Photovoltaikmodule montiert. Die dahinter zirkulierende Luft wird zum Heizen genutzt.

Mittlerweile stehen weite Teile des Rohbaus. Wegen des langen, sehr kalten Winters kann derzeit nicht gebaut werden. Aber im Sommer 2014 soll alles fertig sein. „Wir hoffen, zur Eröffnung noch mal hinfliegen zu können“, sagt Stephanie Süß.

Derweil schlägt sich der architektonische Brückenschlag erstmals auch im Vorlesungsverzeichnis der h_da nieder. Hong Wei Wang von der Shenyang Jianzhu Universität ist bis Jahresende als Gastprofessorin in Darmstadt. Gemeinsam mit Professor Mike de Saldanha bietet sie die Veranstaltung ‚Bauen in China‘ an.

Daniel Timme

Mehr Informationen unter
www.deutschchinesischeshaus.com



Seit Jahresbeginn ist Geisenheim Vorreiter, ein Vorzeigeprojekt in der bundesweiten Hochschullandschaft.

Der Hochschulzwitter

Die Hochschule Geisenheim ist bundesweit erste ‚Hochschule neuen Typs‘

Es gibt einen Probierkeller, ein eigenes Weingut inmitten von Rebhängen und eine klassizistische Villa mit dem klangvollen Namen ‚Monrepos‘. Ein Campus fast wie aus dem Bilderbuch. Wer nach Geisenheim kommt, will Winzer werden, Landschaftsarchitekt oder Gartenbauprofi. Dafür ist die Hochschule im Rheingau bekannt. Hier kann sie auf eine lange Tradition verweisen. Seit Jahresbeginn ist sie aber auch Vorreiter, ein Vorzeigeprojekt in der bundesweiten Hochschullandschaft.

Seit Januar darf sie sich Geisenheim University nennen. Sie ist Deutschlands erste ‚Hochschule neuen Typs‘. Ein Standort, der die praxisorientierten Bachelorstudiengänge einer Fachhochschule bietet und universitäre Masterabschlüsse – samt Dokortitel. Hier wird gelehrt und geforscht. Ein Zwitter zwischen FH und Uni, eine neue Art von Hochschule. Der Wissenschaftsrat hatte 2010 die Aufweichung der bisher strengen Kategorien empfohlen.

Eine Möglichkeit, die Geisenheim beim Schopfe packte – aus der Not heraus. 2010 kündigte das Land Rheinland-Pfalz den Staatsvertrag mit Hessen und die Ko-Finanzierung für die Forschungsanstalt Geisenheim. Forschungseinrichtung und Fachbereich liegen auf einem Campus, hatten Ende des 19. Jahrhunderts einen gemeinsamen Ursprung, gingen seit 1972 aber getrennte Wege. Die Forschungsanstalt war ein Landesinstitut, die Studiengänge als Fachbereich der Hochschule RheinMain zugeordnet. Nach langem Ringen entschied sich die Landesregierung für die Fusion beider Bereiche zu einer Hochschule neuen Typs.

Hans Reiner Schultz nahm am 1. Januar die Gründungsurkunde entgegen. Schultz ist der erste Präsident der neuen University. Der Winzersohn von der Mosel hat in Geisenheim studiert, kehrte nach

Auslands-Aufenthalten immer wieder in den Rheingau zurück und leitete zuletzt als Direktor die Forschungsanstalt. Fast wirkt er ein wenig erstaunt, dass nun er die Geschicke der Hochschule lenkt, deren Entwicklung mit Argusaugen in der Akademiker-Welt verfolgt wird. Doch ‚Understatement‘ gehört zum Naturell des 54-Jährigen, der nebenbei berichtet, dass er Fulbright-Stipendiat war, in Frankreich, Australien und den USA geforscht hat.

Er war es, der mit Kollegen die Idee von der ‚Hochschule neuen Typs‘ aufgriff. „Wir mussten Argumente und Konzepte vorbringen, wie es in Zukunft in Geisenheim weitergehen soll“, sagt er. „Und auf uns trifft diese Hochschule neuen Typs genau zu – für eine FH zu forschungsintensiv und für eine reine Uni zu berufsorientiert.“

Ein kontroverser Vorschlag: Die Hochschule RheinMain wollte ihren Fachbereich im Rheingau behalten. Universitäre Masterabschlüsse mit Promotionsmöglichkeit, so die Wiesbadener FH-Leitung, seien unter ihrer Ägide der richtigere Weg zur Etablierung einer Hochschule neuen Typs. Die zwei Millionen Euro für den Aufbau einer eigenen neuen Administration in Geisenheim seien in Forschung und Lehre besser investiert, erklärte deren Präsident Detlev Reymann. Und auch der Präsident der Hochschule Darmstadt, Ralph Stengler, sieht die Etablierung eines Hochschul-Zwitters durchaus kritisch. Er plädiert für eine ‚horizontale‘ Differenzierung, nicht für das Denken in Schubalden (Siehe auch Interview).

Das Land entschied sich dennoch für die Mini-Hochschule mit 1.150 Studierenden, elf Studiengängen und rund 100 Lehrenden und Forschenden. Vielleicht auch aus Prestigegründen. Es ist die erste Neugründung einer staatlichen Hochschule in Hessen seit Jahrzehnten.

Und eine Operation am offenen Herzen. Die neuen Strukturen müssen bei laufendem Lehrbetrieb aufgebaut werden, „und ohne dass sie zu Stolpersteinen für unsere Studierenden werden“, sagt Schultz. Dazu zählen nicht nur Verwaltung, Senat oder Präsidium, sondern auch eine IT-Abteilung oder ein Career Center, die es vorher in Geisenheim nicht gab.

Laut Jonathan Mengel läuft der Wechsel fast unbemerkt ab. Der Bachelor-Student studiert seit 2009 Weinbau und freut sich, dass die Hochschule nun „unter eigenem Namen“ geführt wird. „Manche von uns haben ihr Studium absolviert ohne jemals vorher ein Gebäude der Hochschule in Wiesbaden betreten zu haben“, sagt er. Geisenheim sei eine weltweit bekannte Marke.

Deshalb sind auch Bianca und Dennis in den Rheingau gekommen. Die 20-Jährige ist nach drei Semestern Architektur an der TU Darmstadt hierher gewechselt, Dennis stammt aus einer Winzerfamilie. Beide studieren Weinbau. Dass die Hochschule eigenständig sei und den Dokortitel verleihe, hält Dennis für einen Vorteil – auch wenn er selbst gar nicht promovieren will.

Die Zwei gehören zu den 311 Erstsemestern, die im Oktober ihr Studium aufgenommen haben, das sind 40 Studierende mehr als im Vorjahr. 90 zusätzliche Studierende will die Hochschule bis 2015 gewinnen. Unter anderem mit neuen Studiengängen. Geplant ist etwa ein englischsprachiger Studiengang in der Weinwirtschaft in Kooperation mit einer Universität in England. Die Nachfrage asiatischer Studierender ist groß. Zum Wintersemester hat Geisenheim bereits einen dualen Studiengang für Landschaftsarchitektur neu angeboten, acht Studierende haben sich eingeschrieben.

„Wir haben uns organisatorisch und inhaltlich ein neues Konzept gegeben“, sagt Schultz. Ihm ist die angewandte und die Grundlagenforschung wichtig und diese soll sich auch in den Studiengängen widerspiegeln. Die Landschaftsarchitektur etwa werde mit Forschungsergebnissen aus der Städteplanung der Zukunft verwoben. Im Weinbau gehe es um Anbau, Verarbeitung, Klimaerkenntnisse, Marketing und internationale Märkte. „Unsere Stärke ist das Kettendenken“, sagt er.

Eine klare Trennung sieht er jedoch: „Unsere Bachelorstudiengänge sind FH-typisch und nur der Master geht in Richtung Universität.“ Es ist vor allem



Klimaversuch mit Rebepflanzen

das Promotionsrecht, das mit Spannung an anderen Hochschulen verfolgt wird. In Kooperation mit Universitäten darf Geisenheim die nächsten fünf Jahre Dokortitel vergeben, nach erfolgreicher Evaluierung erhält sie das eigenständige Promotionsrecht. 60 Doktorandinnen und Doktoranden betreut die Hoch-

schule aktuell. „Wir könnten das auch jetzt schon allein oder in Augenhöhe mit den Universitäten“, sagt Schultz selbstbewusst. „In Zusammenarbeit mit der Uni Gießen haben wir bisher bereits 150 Promotionen abgewickelt.“ Qualitativ sei das kein Problem, tritt er Kritikern vor allem aus den Reihen der Universitäten entgegen. Gießen wird weiterhin ein Hauptpartner bei Promotionen sein, neben internationalen Unis.

„Die Tatsache, dass eine ‚Nicht-Universität‘ Promotionsrecht erhalten hat, werde die Diskussion für exzellente Bereiche an Fachhochschulen sicherlich beflügeln“, sagt dazu auch der Wiesbadener FH-Chef Detlev Reymann. „Es könne aber nicht darauf hinauslaufen, diese exzellenten Bereiche zu Zwerghochschulen auszugründen“, kritisiert er nachwievor.

Doch mehr als der Dokortitel drücken die kleine Hochschule derzeit andere Probleme. In den Hörsälen wird es eng und der Platz in Mensa sowie Bibliothek knapp. Gebäude müssen saniert werden. Seit 2010 herrscht Stillstand auf dem Campus, das Geld aus dem Hochschulpakt 2020 ist bereits vergeben und in Hessen muss sich eine neue Regierung erst bilden. Vor der neuen Zielvereinbarung 2015 wird wenig geschehen. Auch die Erschließung anderer Töpfe ist nicht leicht. Es gibt Forschungsgelder für Unis und für FHs, die ‚Hochschule neuen Typs‘ fällt da – noch – durchs Raster. „Wir müssen alles einzeln verhandeln“, sagt Schultz. Astrid Ludwig

Geisenheim auf einen Blick

Auf Initiative von Heinrich Eduard von Lade entstand 1872 die Königlich Preußische Lehranstalt für Obst- und Weinbau. Dazu gehörten die Forschungsanstalt Geisenheim sowie der Lehr- und Ausbildungsbereich.

Forschung und Lehre wurden 1972 getrennt, die Studiengänge als eigener Fachbereich der neu gegründeten Fachhochschule Wiesbaden, heute Hochschule RheinMain, zugeordnet. Die Finanzierung der Forschungsanstalt regelten die Länder Hessen und Rheinland-Pfalz per Staatsvertrag. Rheinland-Pfalz kündigte diesen Vertrag 2010. Eine neue Lösung für den Standort Geisenheim musste her.

Das Land Hessen entschied sich für die Fusion der beiden Bereiche zur ‚Hochschule neuen Typs‘. Der Wissenschaftsrat hatte 2010 die Aufweichung der strengen Unterscheidung in Hochschultypen Universität und Fachhochschule empfohlen. Am 1. Januar 2013 wurde die erste bundesweite ‚Hochschule neuen Typs‘, die ‚Hochschule Geisenheim University‘, gegründet. Es ist die 13. Staatliche Hochschule in Hessen.

Wichtigster Unterschied: Die Hochschule besitzt das Promotionsrecht, die ersten fünf Jahre in Kooperation mit Universitäten. Nach erfolgreicher Evaluierung soll Geisenheim ein eigenständiges Promotionsrecht erhalten.

Elf Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschluss werden angeboten, wie etwa: ‚Weinbau und Oenologie‘, ‚Internationale Weinwirtschaft‘, ‚Getränketechnologie‘, ‚Gartenbau‘ sowie ‚Landschaftsarchitektur‘. Seit dem Start des Wintersemesters 2013/2014 studieren dort insgesamt 1.150 Studierende, darunter 311 Erstsemester, 40 mehr als im Vorjahr. Bis 2015 will die Hochschule 90 neue Studierende dazu gewinnen. Der Jahresetat liegt derzeit bei rund 20 Millionen Euro. alu

„Ein räumlich begrenztes Promotionsrecht“

Der Präsident der Hochschule Darmstadt Prof. Dr. Ralph Stengler zur Differenzierung im Hochschulsektor und Chancen in Hessen.

Professor Stengler, wäre die Hochschule Darmstadt auch gerne eine Hochschule neuen Typs?

Nein. Die Tatsache, dass man einen dritten Typus erzeugt hat, einen Zwitter zwischen der Welt der Fachhochschulen und Universitäten, erscheint mir aus der Not heraus geboren zu sein und entspricht nicht mehr modernen Gegebenheiten. Es gibt Fachhochschulen, die so forschungsstark sind, dass sie eigentlich wie eine Universität agieren können, man traut sich aber nicht, den Übergang offen zu machen. Also hat man einfach mal einen besonderen Typ Hochschule eingeführt.



Präsident Stengler plädiert für eine ‚horizontale‘ Differenzierung.

Diesen Typ hat der Wissenschaftsrat empfohlen.

Wenn man genau liest, was im Wissenschaftsrat diskutiert wird über die Differenzierung im Hochschulsektor, ist eigentlich der bessere, zukunftsfähigere Ansatz eine horizontale Differenzierung. Das heißt, es gibt keine zwei oder drei Gruppen, sondern jede Hochschule baut ihre typischen Leistungsmerkmale aus. Es gibt dann vielleicht forschungsstarke Fachhochschulen, Lehruniversitäten oder forschungsschwächere Universitäten, aber keine Schubladen, sondern Unterteilungen je nach dem, was jede Hochschule am besten kann.

Wird das System durchlässiger?

Das bedeutet natürlich, dass Unterschiede verwischen und alles mehr ineinander übergeht. Dazu zählen auch Aktivitäten, die bisher mehr den Universitäten zugeschrieben werden.

Wie das Promotionsrecht?

Ja, da sind wir sehr aktiv und können viel Erfahrung und Erfolge vorweisen. Wir haben derzeit etwa 70 Doktorandinnen und Doktoranden in internationalen Kooperationsprogrammen. Es gibt seit vielen Jahren systematische Promotionsprogramme mit unseren Partnerhochschulen in Cork, Dublin oder Plymouth. Und dann gibt es aber auch Doktorar-

beiten, die sich zufällig ergeben, weil sich Kollegen verschiedener Hochschulen kennen. Darunter sind auch Partnerschaften mit der TU Darmstadt.

Die sind seltener?

Sie sind punktuell, abhängig von bestimmten Themen und Personen. Je enger die Hochschulen thematisch beieinanderliegen, umso schwieriger scheinen Kooperationen aber zu sein. Im Maschinenbau der TU etwa sind die Kollegen sehr zurückhaltend. Unser Master wird nicht anerkannt und zusätzliche Lehrveranstaltungen werden eingefordert. Die Hürden sind so hoch, dass es de facto unmöglich ist zu promovieren. In der Chemie oder Informatik geht das schon besser.

Die Universitäten, so ihr Argument, fürchten um die Qualität der Doktorandenausbildung?

Die Promotion ist für die Universitäten die letzte formelle Bastion. Wir fordern auch gar nicht das komplette Promotionsrecht für FHs, sondern ein räumlich begrenztes für forschungsstarke Kolleginnen, Kollegen und Fachbereiche, zum Beispiel angesiedelt an unserer Graduiertenschule. Promovieren würde auch nur eine kleine Gruppe besonders guter Absolventinnen und Absolventen. Unsere Doktorandinnen und Doktoranden sind genauso gut wie die von der Universität.

Ist das eine Möglichkeit der Differenzierung für die h_da?

Wir könnten uns durch die Promotionsleistung differenzieren, ohne dass wir den Anspruch haben, nicht mehr Fachhochschule zu sein. FH heißt: Kleinere Gruppen, hoher Praxisbezug. Das wollen wir alles behalten. Wir sind eine Fachhochschule mit starkem Forschungsanteil. Wir betreiben keine Grundlagenforschung – das kostet so viel, das könnten wir uns gar nicht leisten – sondern wir haben sehr viele praxisnahe Themen und das können wir gut. Um beim Beispiel Geisenheim zu bleiben: Ich hätte statt drei Schubladen lieber eine und dafür aber gleiches Recht für alle.

Auch mehr Geld?

Ja, eine Angleichung auch bei der finanziellen Ausstattung. Die Universitäten erhalten etwa eine Forschungsgrundfinanzierung und die FHs nicht. Unsere Forschungsaktivitäten müssen wir ausschließlich aus zusätzlichen Mitteln aufbauen. Das Budget berechnet sich, einfach gesagt, nach der Anzahl der Studierenden und Clusterpreisen. Der Clusterpreis eines Maschinenbau-Studierenden an der FH liegt bei 6.300 Euro, an der Universität ist er mehr als doppelt so hoch. Wir müssen nicht auf die gleiche Summe wie die Unis kommen, aber wir wollen wenigstens einen Einstieg in die Forschungsgrundfinanzierung.

Haben Sie einen Vorstoß beim Land unternommen – etwa beim Promotionsrecht?

Da laufen derzeit viele Aktivitäten. Seit der Wahl ist da plötzlich eine Geschwindigkeit und Dynamik drin, die wir nie vermutet hätten. Wenn Hessen den Fachhochschulen das Promotionsrecht geben würde, wäre es das erste Bundesland und das hätte sicher republikweit Folgen.

Das Interview führte Astrid Ludwig.

Sicher von A nach B auf barrierefreien Gehwegen

Informatiker der h_da entwickeln mobile App-Navigation für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer

Für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer sind Rampen, Treppenstufen oder Kopfsteinpflaster oft unüberwindbare Hindernisse. Studierende aus dem Fachbereich Informatik der Hochschule Darmstadt haben unter der Leitung von Prof. Bettina Harriehausen-Mühlbauer eine App für Smartphones entwickelt, die Rollstuhlfahrende bei der mobilen Navigation unterstützt. ‚Wheel Scout‘ zeigt mittels Ampelfarben an, ob der Weg barrierefrei (grün), eingeschränkt barrierefrei (orange) oder nicht zu bewältigen ist (rot). Dann wird eine barrierefreie Alternativroute empfohlen.

Die empfohlene Route richtet sich auch nach den Angaben, die der Rollstuhlfahrende in seinem Profil macht. Hier kann er eingeben, ob er alleine fährt, wie seine derzeitige Verfassung ist oder ob er in Begleitung unterwegs ist. Begegnen dem Rollstuhlfahrenden auf seinem Weg unvorhergesehene Hindernisse, zum Beispiel umgestürzte Bäume oder auf dem Weg stehende Mülltonnen, kann er diese als temporäres Hindernis eigenhändig eingeben. Auch komplett neue Routen können eingetragen werden, Nutzerinnen und Nutzer können die App somit jederzeit erweitern. Diese interaktive Funktionalität unterscheidet ‚Wheel Scout‘ von bereits auf dem Markt befindlichen Orientierungssystemen für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer.

Für die Darstellung der Routen greift die App über eine technische Schnittstelle auf das Kartenprogramm ‚Open Street Map‘ zu und nutzt hier die Funktionalität der so genannten ‚Points of Interest‘, mit denen Sehenswürdigkeiten markiert werden. ‚Wheel Scout‘ markiert hingegen Barrieren, etwa Treppen, Engstellen oder Passagen mit einem schlechten Untergrund, mit eigens dafür entworfenen Barriere-Symbolen (Buttons). Die Nutzerinnen und Nutzer erfahren mit einem Klick auf die eingetragenen Buttons mehr über die jeweilige Barriere: wie viele Stufen hat die Treppe? Wie eng ist der Weg? Fotos liefern weitere Informationen zu Beschaffenheit und Position des Hindernisses.



Die interaktive Funktionalität unterscheidet ‚Wheel Scout‘ von vergleichbaren Orientierungssystemen für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer.

‚Wheel Scout‘ hat hierbei eine Genauigkeit von drei Metern.

„Wheel Scout soll es Rollstuhlfahrenden ermöglichen, in einer unbekanntem Gegend sicher von A nach B zu finden und diese Route mit Gewissheit auch alleine zu schaffen“, sagt Prof. Bettina Harriehausen-Mühlbauer. Im ‚Wheel Scout‘-Prototypen ist Darmstadt inzwischen vollständig erfasst, über eine Kooperation mit der Abteilung Rollstuhlbasketball des Basketballclubs Darmstadt wurden zahlreiche Routen auch schon getestet. Derzeit wird Röder-

mark für ‚Wheel Scout‘ aufbereitet. Die Stadt und die dortige Sparkasse unterstützen die Fortentwicklung der App. Über Kooperationen mit dem Projektbüro des Beirats von Menschen mit Behinderungen (bmb) der Stadt Heidelberg und dem Straßenverkehrsamt der Stadt Weiterstadt sollen weitere Städte folgen. Besuche auf mehreren Fachmessen im Frühjahr 2014 sollen den Bekanntheitsgrad der Anwendung zusätzlich erhöhen. Zur ‚Wheel Scout‘-App sind zudem derzeit mehrere Bachelorarbeiten in Vorbereitung.

Simon Colin

CARTOON



Impressum

Herausgeber
Hochschule Darmstadt (h_da), Haardtring 100, 64295 Darmstadt

Redaktion
Verantwortliche Redakteure:
Simon Colin (sc), Tel 06151.16-8036, simon.colin@h-da.de
Michaela Kawall (mika), Chefredaktion, V.i.S.d.P.,
Tel 06151.16-8503, michaela.kawall@h-da.de,
Martin Wunderlich (mwü), Tel 06151.16-8084,
martin.wuenderlich@h-da.de
Abteilung Hochschulkommunikation der h_da

Weitere Autoren: Michael Caspar (mca), Astrid Ludwig (alu),
Timo Niemeier (tm), Manuel Schubert (ms), Daniel Timme (dt),
Alexandra Welsch (aw)

Gestaltung und Satz
Schumacher. Visuelle Kommunikation, Darmstadt
Tel 06151.49300-30, info@schumacher-visuell.de
www.schumacher-visuell.de

Leitung: Prof. Christian K. Pfestorf, Beauftragter für das Corporate Design der h_da

Druck
Service Print Medien der Hochschule Darmstadt

Hochschulmitglieder sind aufgerufen, sich mit Themenvorschlägen zu beteiligen: hochschulzeitung@h-da.de. Die Redaktion behält sich vor, unaufgefordert eingesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen. Alle Beiträge werden redaktionell bearbeitet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung der h_da erscheint dreimal jährlich.